

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Abgabe-Preis für beide Ausgaben: 50 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, oder Bringer-
lein, 2 Pf. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts 10 Pf. —
Abgabe-Preise nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Freiwirtschaften, sowie die
121 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in die Reichs- und Provinzial-Vertriebsstellen, sowie die
benachbarten Nachbarstädte und im Umlagegebiet die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in deutscher Sprache; 20 Pf. für auswärtige Anzeigen, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pf. für die auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Werbeflächen; 2 Pf. für auswärtige
Werbeflächen. Gang, halb, beidseitig und vierseitig, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei mehrseitiger Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 429.

Wiesbaden, Mittwoch, 15. September 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe. 1. Blatt.

Ein selbständiger Schatzsekretär.

Zwischen den obersten Ämtern im Reich und den Ministerien der großen Bundesstaaten besteht ein gewaltiger Unterschied: Während die Kabinettsreferats ein Kollegium von Gleichberechtigten darstellen und der Ministerpräsident nur der primus inter pares ist, hat man im Reich die Einrichtung, daß der Reichskanzler der Vorgesetzte der Staatssekretäre ist, welche in ihrem Ressort nur in Stellvertretung des Reichskanzlers die Geschäfte führen, während dieser nach außen hin die Verantwortung trägt und auch sonst in den einzelnen Ressortfragen zuweilen einen bestimmenden Einfluß ausübt. Dies hat manches Gute für sich, aber noch größere Schattenseiten, vor allem kann der Reichskanzler sich unmöglich eingehend um die einzelnen Ressorts kümmern, aber wenn er es doch trotzdem einmal tut, so kann das leicht zu Ungütlichkeiten führen. Bei einer Reihe von Ressorts, wie beispielsweise beim Reichsjustizamt usw., will der Mangel an weitergehender Selbständigkeit nicht viel besagen, beim Reichsschatzamt aber hat sich schon oft genug gezeigt, daß diese Beeinträchtigung den Interessen des Reiches nicht fonderlich frommt. In dieser Hinsicht ist der preussische Finanzminister weit besser daran, als vollständig Gleichberechtigter kann er seinen Kollegen erklären, so hoch beziffern sich die Gesamteinnahmen und mehr dürfen daher die Gesamtausgaben nicht betragen, und er ist daher in der Lage, zu verhindern, daß einzelne Ressorts mit übermäßigen Forderungen kommen. Während Preußen seine Einnahmen nicht beliebig hoch ansetzen kann, ist dies im Reich möglich, weil die Einzelstaaten da sind, die ihren Zuschuß zu leisten haben, soweit das Reich aus seinen eigenen Einnahmen dazu nicht instande ist.

Bei der jüngsten Reichsfinanzreform hat die Regierung dem Einhalt bieten wollen, indem in Verbindung mit der Reform die feste Bildung der Matrikularbeiträge nach oben gefordert wurde, aber der Reichstag hat das abgelehnt und damit dem Schatzsekretär die einzige Handhabe genommen, mittels deren er die Reichsausgaben mit den wirklichen Einnahmen hätte in Verbindung bringen können. Unsere Finanzmisere ist ja leider dadurch gekommen, daß die Einzelressorts, speziell die des Krieges und der Marine, immer mit gesteigerten Forderungen kamen, ohne daß die genügende Deckung vorhanden war und der Schatzsekretär unter Hinweis hierauf sich den Forderungen entgegenstemmen konnte. Von allen Seiten, nicht bloß von den Einzelressorts, sondern auch vom Reichstag selbst, drängte man bei verschiedenen Posten auf höhere Aufwendungen, und so mußte dann schließlich die Finanzmisere hereinbrechen. Sind doch in den letzten neun Jahren die Ausgaben von 219 Millionen auf 2850 Millionen gestiegen, und noch zirka 5-600 Millio-

nen sind hinzuzurechnen zur Deckung der Reste aus den Jahren 1906-1909, einschließlich der Beforderungserhöhungen, so daß sich für das laufende Jahr ein rechnerischer Ausgabeüberschuß von zirka 3100 Millionen Mark ergeben würde; der Militäretat allein ist in diesem Zeitraum von 663 auf 839 Millionen Mark gestiegen! Es wird von Oben soviel gepredigt, recht sparsam zu sein, ohne daß man selber diesem guten Rats Folge zu leisten glaubt. Ein selbständiger Schatzsekretär wäre viel eher in der Lage, den Daumen auf die Tasse zu drücken, als es ein abhängiger Sekretär ist. Es wäre darum dringend zu wünschen, daß, wie schon mehrfach angeregt, der Posten des Reichsschatzsekretärs zu einem in Ressortfragen dem Reichskanzler völlig koordinierten erhoben würde, wodurch möglicherweise doch manches gebessert werden könnte. Vielleicht kann man das als Ergänzung der Reichsfinanzreform, bei der man es verabsäumt, über kurz oder lang nachholen.

Politische Übersicht.

Im objektiven Verfahren erledigt?

L. Berlin, 13. September.

In Prozessen gegen die Presse gibt es ein sogenanntes „objektives Verfahren“. Das ist nicht etwa ein Verfahren, in dem die Richter hervorragend oder ausnahmsweise objektiv gegen den Angeklagten verfahren, sondern das sich gar nicht gegen eine Person richtet. Wenn eine Strafverfolgung gegen einen Angeklagten unmöglich ist, so wird wohl im objektiven, d. h. nur noch auf Sachen gerichteten Verfahren auf Vernichtung der Akten erkannt. Ebenso kann, nachdem ein Angeklagter von der Verbreitung unzüchtiger Schriften aus subjektiven Gründen freigesprochen worden ist, im objektiven Verfahren die Einziehung der betreffenden Schriften verfügt werden. Etwa nach diesen Mustern soll durch die Vorlage des Oberkirchenrats der Geistliche, der nicht nach dem Buchstaben der Lehre predigt, im objektiven Verfahren erledigt werden. So stellen es wenigstens Verteidiger der Vorlage hin. Einer von diesen schreibt: „Das Gesetz bedeutet einen offensichtlichen Bruch mit bisherigen, in weiten Kreisen als durchaus unevangelisch empfundenen Anschauungen. Das bisher geltende Recht behandelt „Irrlehre“ als Disziplinarvergehen. Durch das neue Gesetz ist die „Irrlehre“ aus dem Tatbestand der Disziplinarvergehen herausgehoben und ihre Behandlung einem Sonderverfahren unterstellt worden, das neben der juristischen Konsequenz auch die geistliche Natur und Freiheit evangelischer Kirchenweissen zur Geltung kommen läßt. Auch der offenbare „Irrlehrer“ kann nicht zur Strafe seines Amtes entsetzt werden, denn er hat kein Verbrechen begangen. Vielmehr ist für diesen Fall ohne allen entwürdigenden und strafenden Beigeschmack die Erledigung des Kirchenamtes als objektive Schlussfolge des Tatbestandes nachgewiesener „Irrlehre“ im Gesetz ausgesprochen.“

gründet wird diese etwas eigentümliche Auffassung hauptsächlich damit, daß dem betroffenen Geistlichen ein gesetzlicher Anspruch auf Pension und Reliquierversorgung bleibt. Natürlich ist ohne weiteres zuzugeben, daß hierin ein großer Fortschritt auch sittlicher Art liegt. Aber darum bleibt Amtssetzung doch Amtssetzung und der „objektive“ Verfahrensschluß eine Maßregelung der Person und der ebenso wie ihr Pfarrer denkenden Gemeinde. Dafür kann die Pension nimmermehr entschädigen.

Vom Bierkrieg im Industriegebiet.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben: Die Parteien im Bierkrieg gehen sämtlich der psychologischen Beobachtung viel Stoff. Unsere Großbrauereien sind Könige auf dem Kapitalmarkt; 90 Prozent der Wirte sind gänzlich von ihnen abhängig. Kein Wunder, wenn sie mit den Abmachungen, die sie den Wirten diktierten, die Sache endgültig abgemacht glaubten. Der Konsument kam überhaupt nicht in Betracht, und dieser Standpunkt ist noch nicht aufgegeben, obwohl die Biertrinker fest bleiben und die Entscheidung noch sehr zweifelhaft ist. In Bochum steht die Sache so günstig, daß vielfach die alten Preise noch herabgesetzt worden sind. Was aber meldet der Brauereiverband von dort? Wörtlich folgendes: „Brauereien und Wirte haben nunmehr ein endgültiges Abkommen getroffen. Es wurden folgende Preise vereinbart: für 1/10 10 Pf., für 1/10 15 Pf., für das Liter über die Straße 25 Pf. Damit dürfte der Bierkrieg beendet sein.“ Man ist versucht, zu fragen, ob denn die Brauer ihr Bier selbst vertilgen wollen, und warum sie es dann erst zu den Wirten schicken, statt es an der Erzeugungstätte zu trinken. Aber beinahe noch merkwürdiger sind manchelei Bünde des hiertrinkenden Publikums. Zunächst: es beobachtet nur, wenn es geradezu auf die Sache geht, ob es nicht. In vielen Wirtschaften sind seit Jahren die Preise nicht gesunken, jetzt, wo die Zeitungen darauf aufmerksam gemacht haben, werden diese Gläser demöhnlich zurückgewiesen. Aber nicht bloß mit dem bloßen Sehen, auch mit dem Rechnen hapert es bedenklich. Vielfach wird nämlich erklärt: „Ein Viertel Liter für zehn Pfennig und vier Zehntel für fünfzehn Pfennig wollen wir uns gefallen lassen, aber niemals zehn Pfennig für zwei Zehntel.“ Auch die Zeitungen nehmen vielfach diesen vermittelnden Standpunkt ein. Vier Zehntel für fünfzehn Pfennig wollen die Wirte auch geben. Nun ist das aber im Verhältnis noch billiger als zehn Pfennig für ein Viertel Liter. Letzterem Preise würde ein Preis von sechzig Pfennig für vier Zehntel entsprechen. Man begreift also weder den Widerspruch der Wirte gegen das Verlangen des Publikums, ein Viertel Liter für zehn Pfennig zu bekommen, noch den Standpunkt des Publikums, das weniger verlangt, als es schon bekommt, und dabei entrüstet auf den Tisch schlägt. Pfliffig sind die Arbeiter aber doch. Jetzt trinken sie neben Milch meist Schnaps, um auf den Bierpreis zu drücken. Am 1. Oktober wird das umgekehrte Spiel beginnen, es wird

Fenilleton.

Der Menschen-Vogel.

Impressionen von Orville Wrights Höhenflug.
Von Paul Landau.

Ich bin wie jene großen
Lagunenvögel, die zum Fliegen
sich nur schwer vom Boden heben,
aber wenn sie aufgestiegen
frei und leicht und sicher schweben.
Richard Dehmel.

Unter den Inseln der Seligen, den im Vulkane Meer schimmernden, strahlenden Traumlanden der Sage, auf denen die Phantasie der Griechen ihre dem Leben entrückten Götter als heitere Götter fortleben ließ, ragte Leuke hervor, das Geistesland, zu dem einst Ithaki den Leichnam des Achill getragen. Auf dieser von dichten Bäumen heilig umhüllten Insel lebte nun der Held als Licht- und Lustgott die einsam in verklärtem Frieden. Nur von Wundervögeln ward er besucht, der geweihte Bezirk bewohnt, Dienern und Genossen des entrückten Göttervolkes, der selbst von seinem irdischen Wohnsitz als ein Alesenaar zu den Wolken emporstieg. Schiffe, die in gefährlicher Fahrt auf dem ungaslichen schwarzen Meer an diesem geheimnisvollen, düster aufleuchtenden Waldland vorbeifuhren, sahen bisweilen in scheinbar Echnuricht einen übernatürlich großen Vogel mit den gewaltigen, in der Abendsonne glänzenden Fittichen, die vom Wasser des Meeres bestreut funkelten, doch über der Insel in majestätischem Fluge kreisen. Dann klüfferten sie sich wohl zu: Das ist Achill, der Gott, der in Vogelgestalt über seiner Insel Leuke schwebt.

Wird uns heutigen Menschen aus einem anderen Zeitalter das gleiche mystisch geheiligte Schauspiel? Schweben

und rauschen wieder wie in den Zeiten Homers Heroenvögel mit leuchtenden Schwingen durch die feierliche Abendluft? Ragen auch in der Ferne die rauchigen Häusermeere Groß-Berlins aufsteigen, mögen wir hinausgefahren sein mit dem Stadtbahnzug, um eine Schauflistung mitanzusehen, mag um uns das profane Gekumm und Gekarr der Gegenwart wogen — in dem Augenblick, da ehrfürchtige Stille über das weite Feld gebreitet ist, da ein dumpfes Rauschen der Luft uns zu Häupten ertönt wie das Brausen einer höheren Macht und das schlanke blühende Gefährt hoch über uns heraufsteigt, fühlen wir uns herausgerissen aus allen allgewohnten Vorstellungen des alltäglichen Lebens in ein Wunderland der Vision und wie die hellenischen Schiffer im Pentus Eurytus möchten wir stammeln: Achill, der Gott, schwebt über seinem Land!

Auf dem Tempelhof Feld schleicht die Menge einen schwarzen, vieltausendköpfigen Ring um den graugrünen Rasenrund. Dunkle Baummassen tauchen auf im Hintergrund und verschwimmen in der weichen, blau zerfließenden Abendluft, die in den düstern grauen Vulkanschlacken des Horizontes verfließt. Die Sonnenstrahlen fahren schräg über das Feld hin, die Giebel der Häuser in der Ferne in einen brandroten Nebel hüllend. Hinter uns bereitet sich der glühende Sonnenball zum raschen Abstieg vor, während hoch oben am blauen Himmelszelt die weißen Vulkanschlacken in langer Reihe unschuldig-friedlich auf das Menschen-gewimmel herabbläuen: Wer wollte uns in unserer Himmelsruh stören?

Da plötzlich — dort drüben —! Ein rasches Klüffeln, ein Drehen und Wirbeln wie von winzigen Windmühlen — ein immer stärker werdendes Leben und Schweben, dicht am Boden hin. Wie ein gewaltiger Käfer trab-bell's und schwirrt's da zwischen den Menschen hin. Nun schwingt sich's hoch, nun dringt's in die Luft, scheint im Auf

und Ab einer stürmenden Brandung vorzuschießen. . . . Aber jetzt! Kühn segelt es durch die Lüfte hin wie ein kräftig stolzes Boot, das die Bogen rasch, scharf durchschneidet und in dem Wogen der Wellen sich fest und heft, aufwärts stößt und niederwärts gleitet, ohne alle Gefahr, im freien Spiel der Kräfte dem Rhythmus der Natur-gewalten sich anpassend. Dieser breite schlanke, symmetrisch feine Körper läßt sich dahintragen wie ein wundervoller Märchenvogel mit leicht gebreiteten Schwingen, im Gleichgewicht schwebend, tanzend, sich leise wiegend auf dem hinreichenden Wind. Im Sonnenglanz schimmern die hellen Flächen strahlend auf; die leuchtenden Linien heben sich ab von dem dunkel blauenden Himmel, an dem es soeben noch wie ein unruhig zuckender Punkt erschienen. Auf Flügeln der nahenden Abendröte scheint der Vogel mit seiner breiten glänzenden Brust in den Unendlichkeiten einen Augenblick den Weg zu verlieren; er schwimmt ruhend im Blau, fährt in einem Hitzad empor — herab! Dann kommt er unaufhaltsam näher und näher. Ein Brausen, Surren, Rauschen erfüllt die Luft wie das Platters unirdischer Luftschneidner. Es wird zu einem Knattern, Nun sieht man deutlich die Maschine, an der unaufhörlich in Sturmesstakt die beiden Schrauben sich drehen, gleichsam Symbole der Schnelligkeit, mit der sie herantommen. Denn sonst ist da oben alles Ruhe, alles Gleichgewicht, alles höchste Beherrschtheit . . .

Jetzt erkennt man einen Mann, der sich zum Mittelpunkt, zum eigentlichen Beherrscher des Ganzen erhebt. Er sitzt zwischen den Flächen nicht ganz in der Mitte. Neben ihm leuchtet aus einem schwarzen massigen Ding ein glühender Punkt; es ist der Kessel des Motors, in dem die Sonne sich spiegelt. Eisern hält sich der Mann, hoch schwebend über Erde und Menschen, die ausgestreckten Beine fest angestemmt, die Hände an den Hebeln. Dieses phantastische Gerüst dieser wunderbaren Körper hat nun erst seine Seele be-

dann nur Bier getrunken werden. um die Erhöhung des Schnapspreises abzuwehren. Ubrigens würde man sehr irren, wenn man die Arbeiter, samt Unterbeamten und kleinem Mittelstand für die einzigen Gegner der Biersteuerung (d. h. der über den Steuerbetrag hinausgehenden) hielte. Auch die anderen Industriellen sind keineswegs damit einverstanden, daß die Brauereien, die eine sonst kaum irgendwo erreichte Dividende verteilen, außer der Steuererhöhung noch einen Extraprofit herauszuschlagen wollen. Am meisten Mißgefühl wecken im gegenwärtigen Kampfe die Wirte. Sie müssen sich durchweg geblühen, und zwar für die Konzeptionsinhaber. Konzeptionsinhaber und Wirt sind nämlich in den Städten des Ruhrreviers fast immer zwei verschiedene Personen. Ehe das nicht anders wird und die Polizei nicht verlangt, daß der Konzeptionsinhaber das Gewerbe selbst ausübt, wird sich die Lage des Wirtstandes im ganzen wenig ändern. Für diese Reform tritt aber besonders die Presse ein, auf die die Wirte jetzt so kräftig schimpfen.

Deutsches Reich.

Regelung des Funkentelegraphischen Dienstes in Deutschland. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist jetzt vom Reichskanzler eine ausführliche Anweisung zur Regelung des Funkentelegraphischen Dienstes erlassen worden, die sich hauptsächlich auf die Bestimmung der Funkstationen, auf ihre Dienstpflichten und auf die Gebühren bezieht. Nach dieser Anweisung wird man unter Funkstationen jede Funkentelegraphische Station verstehen, die man auf festem Lande oder auf einem dauernd verankerten Schiffe errichtet hat und die zum Austausch von Nachrichten mit den Schiffen auf See dient. Eine Funkentelegraphische Station, die sich auf einem nicht dauernd verankerten Schiffe befindet, wird als Bordstation bezeichnet. Jede mittels Funkentelegraphie vermittelte Depesche heißt Funkentelegramm. Sowohl Funkstationen wie auch alle Bordstationen sind verpflichtet, ganz ohne Rücksicht auf das von ihnen benutzte Funkentelegraphische System, mit anderen Stationen Depeschen auszutauschen. Ferner ist jede Funkstation unbedingt verpflichtet, falls sie von einem Schiffe in Seerott angerufen wird, diesen Anruf mit unbedingtem Vorrang entgegenzunehmen, zu beantworten und dem Anrufe entsprechend Folge zu leisten. Die Gesamtgebühr für Funkentelegramme setzt sich zusammen aus der Gebühr für die Beförderung zur See und der nach den allgemeinen Bestimmungen berechneten Gebühr auf den Linien des Telegraphennetzes. Bei der Gebühr für die Seebeförderung unterscheidet man die Küsten- und die Vordrüber. Die Küstengebühr beträgt pro Wort 15 Pfennig, als Minimalatz ist jedoch 1,50 Mark festgesetzt, Vordrüber beträgt 35 Pfennig pro Wort, Minimalatz 3,50 Mark. Falls von privater Seite Küsten- oder Bordstationen errichtet und betrieben werden sollten, so ist hierfür eine Genehmigung notwendig, und zwar wird diese vom Reichspostamt erteilt.

Δ Die Staatshilfe für die Hochwasserschäden. Wie uns an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, sind vor einiger Zeit sämtliche Gutachten der Oberpräsidenten der von dem Hochwasserschaden betroffenen Provinzen bei der zuständigen Behörde eingegangen. Der Staat hat jetzt allen vom Hochwasserschaden betroffenen Gemeinden und anderen öffentlichen rechtlichen Verbänden in den Provinzen Sachsen, Hessen, Westfalen und in der Rheinprovinz bereits unverzinsliche und nach drei Jahren in fünf gleichen Jahresraten rückzahlbare Darlehen gegeben, an denen sich die Provinzen mit einem Drittel beteiligt haben. Teilweise ist auch für die notwendig gewordenen Hochwasserkorrektionsarbeiten Geld à fonds perdu vom Staate gegeben worden, wobei sich die Provinzen in gleicher Weise beteiligt haben.

* Eine neue deutsche Gefahr hat der „Daily Express“ entdeckt, der ohne Deutschenfurcht und eine Deutschenhete beinahe nicht leben könnte. Er weiß jetzt mit schlotterndem

Scheit den Lesern zu erzählen, daß alle Hannoveraner, die vor dem Jahre 1837 geboren sind, sobald sie nach England kommen, das englische Wahlrecht besitzen. Die Sache hat übrigens ihre Wichtigkeit, wie am Freitag von Gerichtsstelle aus erklärt wurde. Ein Herr Heinemann, der seit langem in London lebt, verlangte das Wahlrecht mit der Begründung, daß er Hannoveraner sei, und daß er während der Regierung Wilhelms IV., als Hannover der britischen Krone übergeben wurde, geboren sei, und daß er deshalb britischer Untertan wäre. Der betreffende Richter stellte fest, daß vor 20 Jahren ein ähnlicher Antrag gestellt worden sei und daß man ihm Folge gegeben hätte. Aus diesem Grunde könne man jetzt nicht zu einem abweichenden Urteil gelangen. Dem Appellanten wurde darauf das Stimmrecht gewährt. Der „Daily Express“ rechnet schmeichelt aus, daß Hannover über 2 1/2 Millionen Einwohner habe, und daß sich unter diesen wahrscheinlich 20 000 Leute über 21 Jahren befinden. Diese wären alle britische Untertanen und könnten, wenn sie wollten, jeden Tag herüberkommen und das Wahlrecht beanspruchen. Der „Daily Express“ scheint sich jedoch noch nicht klar zu sein, was er jetzt tun soll. Soll er wieder eine „deutsche Invasion“ an die Wand malen, oder soll er diese „20 000 britischen Untertanen in Hannover“ als „britische Invasion“ in Deutschland auffassen?

§ Berufsvereinigungen und Kräftefrage. Wie wir zuverläßig erfahren, hat das Reichsversicherungsamt im Auftrag des Staatssekretärs des Innern an die Vorkände der Berufsvereinigungen eine Rundfrage gerichtet, um festzustellen, inwiefern Vertrauensärzte bestellt sind, oder ob den Versicherten die freie Wahl des Arztes überlassen ist. Ferner ist zu ermitteln, ob bei Abschluß von Verträgen die Ärzteorganisationen mitwirken und ob und welche Streitigkeiten und Beschwerden (auch seitens anderer, nicht berufstätiger Ärzte und deren Organisationen) sich ergeben haben. Es ist dann noch zu berichten, in welcher Beziehung evtl. Änderungen anzustreben und ob Schwierigkeiten erwachsen sind, ebenso ob eine Ausgestaltung jener Vorschriften durch Aufnahme einer Verpflichtung des Arztes zur Abgabe des Gutachtens sowie eine Regelung des Honorars für dieses Gutachten nötig erscheint.

Heer und Flotte.

Die Generalfeldmarschälle in der preussischen Armee. Die preussische Generalfeldmarschälle zählt jetzt sechs Inhaber des höchsten militärischen Ranges: Fürst v. Loß, v. Sahlitz, Graf Haeveler, Prinz Artur von Großbritannien, Großherzog Friedrich von Baden und Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen.

Das Husaren auf dem Kessel. In den Kreisen der Veterinäroffiziere herrscht Aufregung über das neue, ihnen zu verleiende Schulterabzeichen, und der Rektor der Veterinär-Hochschule, Geheimrat Schmidt, der dieser Aufregung temperamentvolle Worte leiht, schreibt: „Getrennt sieht man da miteinander einen Säbel und ein Instrument, das wohl ein Kettelschloß sein soll, das aber auch als eine ausgewerkelte Kettelschloß gedeutet werden kann; aus dem oberen Winkel dieser Krennung schaut fröhlich ein Pferdeshopf, und den unteren Winkel deckt ein marktschlägerisches Husaren. Das Ganze sieht alzu prächtig aus, fast wie eine Bannfahne auf dem Firmenschild eines Reisporthauses.“ Die Ragnitzler protestieren ernstlich gegen dieses Abzeichen: „Zwischen der Brustmadel eines Jockeys und den Kettelschloß eines preussischen Offiziers kann es keine Ähnlichkeit geben. Es würde den Wig oder vielmehr den Spott förmlich anziehen.“

Deutsche Kolonien.

Poden und Schlafkrankheit in Ostafrika. Nach Meldungen aus Afrika wüthen unter den Eingeborenen die Poden mit unverminderteter Heftigkeit. Das Hospital in Morogoro ist überfüllt. Überall im Busch sieht man auf Zedern von an Poden geforderter Schwarzen. Dazu kommt, daß die Schlafkrankheit immer weiter um sich greift. Die Reise des Chefs der Medizinalbehörde nach Ujiji beweist auch die Bedeutung der Verbreitung der Seuche, die sich

am ganzen Ufer des Tanganjika von Usumbata bis Usimbarburg eingemischt hat. So ist in Ujiji der Maschinist der „Hedwig v. Bismarck“ (Schiffskapitän, der Kapitän ebenfalls, der Stationschef sowie der größte Teil des Sanitätspersonals. Der Dampfer „Hedwig v. Bismarck“ muß daher ausfliegen, bis Ablösung eintrifft.

Ausland.

Rußland.

Eine Gesellschaft zur Versöhnung der Völker Rußlands. In Moskau ist eine „Gesellschaft zur Versöhnung der Völker Rußlands“ gegründet worden; sie hat die Erlaubnis des Kaisers zur Propaganda erhalten. Am 28. d. M. findet bereits ihre erste Hauptversammlung statt. Die Gesellschaft will die Regierung fortgesetzt durch ausführliche Berichte über die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Juden, Armenier, Polen und Deutschen in Rußland unterrichten.

Es verlaute, daß die Strafe von 2000 Rubel für die Verwunden der zum Militärdienst sich nicht meldenden Juden demnächst abgeschafft werden soll. Die Anregung dazu soll vom Premierminister Stolypin ausgehen.

Schweiz.

In Luzern wurde die internationale Konferenz der staatlichen Versicherungsämter von dem Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes, Koser, durch eine Begrüßungsansprache eröffnet. Ferner sprach für Deutschland der Präsident des Reichsversicherungsamtes für die Privatversicherung Dr. Gruner-Berlin, für Österreich Prof. Maschke-Wien, für Ungarn Sektionsrat Dr. Emich-Budapest. Anwesend waren 23 Delegierte.

England.

In Kreisen der Regierung wird das Gerücht von der bevorstehenden Auflösung des Parlaments bestärkt.

Marokko.

Ein neuer spanischer „Erfolg“.

Meldungen aus Melilla berichten, daß die spanischen Truppen einen neuen Erfolg über die Marokkaner errungen haben. Das Gefecht fand in der Umgebung von Seluan statt. Wie es heißt, soll der Feind mehr als 1200 Tote und Verwundete haben.

Der Koghi.

In der Behandlung des Koghi hat sich, wie uns ein gelegentlicher Mitarbeiter aus Tanager berichtet, urplötzlich ein völliger Wandel vollzogen, denn er wird jetzt wieder angefaßt, noch im Käfig gefangen gehalten. Im Gegenteil, Rulcy Hasid hat ihm ein Zimmer im Innern des Palastes anweisen lassen, wo er sich sogar einer Weinwunde wegen in ärztlicher Behandlung befindet. Rulcy Hasid soll sich seiner Umgebung gegenüber außerordentlich enthusiastisch über die Intelligenz von Hamar ausgesprochen zu haben, daß dieser eigentlich einen Platz unter seinen besten Ratgebern verdiene. Was das alles bedeutet, ist noch nicht ganz klar, aber — für die Europäer scheint es nicht besonders günstig zu sein!

Persien.

Die persische Regierung hat die Schulden des abgesetzten Schahs im Betrage von 2 600 000 Rubel übernommen. Sie müssen mit 6 Prozent verzinst und binnen 10 Jahren getilgt werden. Als Deckung dienen die Zollentnahmen, soweit sie nicht bereits zur Deckung der in Rußland abgeschlossenen persischen Anleihen in Anspruch genommen sind.

Peru.

Wie das „A. L.“ erfährt, haben sich am 8. d. M. Brasilien und Peru in freundschaftlicher Weise durch einen Vertrag über die seit 1863 zwischen den beiden Ländern schwebenden Grenzfragen endgültig verständigt.

Und Euphorions Ausschrei schien uns zurückzuringeln aus den Lüften:

Doch! — und ein Flügelpaar flücht sich los! Dorthin! Ja muh! Ja muh! Kommt mir den Flug!

Der Erde entriß durchglatzt der Flieger noch immer sein Luftrevier. So leicht, so frei, so ohne Bank. Da! Ein Hund! Er stößt herunter. Wie ein Raubvogel, der auf seine Beute zielt, schießt er dem Boden zu, während das Auge schwindelnd die stille Bahn verfolgt. Doch je weiter er herabkommt, desto langsamer wird sein Fall. Noch einmal kreist er wiegend, schwebend, mit seinen grazilen Schwüben, Drehungen und Wendungen und zu Häupten kriecht immer näher über den Boden, als wollte er flüchtiger ausbrechen, bevor er das seinem Wesen widersprechende Element verläßt. Nun hat er den Platz erreicht, von dem er seinen Flug begonnen. . . . Da liegt er schwer und bewegungslos auf der Erde, ein blaues, ungehäuftes großes Gefäß, müde, all seiner Kräfte beraubt.

Ein Fürstenempfang im innersten Afrika.

Eigenartig amüsante Bilder von dem höchsten Jeronika eines Sultanshofes in Zentralafrika, die sich bei einem feierlichen Empfang besonders farbenprächtig entfalteten, entwirft Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, in seinem großen Reiseverle „Im innersten Afrika“, das in den nächsten Wochen im Verlag von Hinrichardt und Biermann in Leipzig erscheinen wird. Auf seiner Wanderung zum Niufsee zieht er durch Ruanda, durch jenes Sagenland, das wohl der interessanteste Teil des deutsch-afrikanischen Schutzbereiches und ganz Zentralafrikas überhaupt ist, wohin es keiner ethnographischen und

kommen, sein inneres Leben. Es verwandelt sich aus einem gespenstisch aufgetauchten Phänomen in ein intellektuell belebtes, von einem höheren Verstande beherrschtes Wesen. Die Maschine erscheint nun als die Kühlung dieses Heros, die er angelegt hat zum Kampf mit den Luftgewalten. Und sie sieht ihm wie angepaßt; sie ist unter seiner Hand wie ein kunstvolles Instrument, das den leisen Regungen des Menschengeistes gehorcht, sich händigen läßt durch einen einzigen Druck. Dieser Mann, der so gelassen dastet, macht das harte Holz geschmeidig, schwingt sich in jähen Wendungen herum, reißt seine Maschine vorwärts wie ein Reiter sein Roß! Nun schießt er in einem Bogen pfeilschnell dahin; alles Gewicht legt sich auf eine Seite, das hintere Steuer ist ganz fortgedrängt aus seiner senkrechten Lage zu den Tragflächen; wie ein Rennfahrer, der um eine Kurve faßt, schießt die Maschine im harten Bogen schräg durch die Luft. Nun geht's wieder gerade daher, in jenem merkwürdigen herauf- und herunterstößenden Tempo, wie wenn es von hohen Wellenbergen das emporgehoben würde, bald wieder niederfährt in ein Wellental. Und doch haben die Linien der Bewegungen nichts Zerstücktes, nichts Hässliches, Abgebrochenes. In einem herrlichen Schwung, in einer fortwährend einheitlichen Schöndelt vollzieht sich der Flug. Maschine und Mensch vereint zu einem neuen Geschöpf, zu einem stolzen mächtigen Menschenart, zu jenem „Heroldvogel“ der Antike, zu dem die griechischen Fischer beteten. . . .

In dem dunkigen Luft des Äthers, in dem alle matten letzten Farbtöne des Abends wie in einer geisterhaft gedämpften Stimmung spielen, ist der Flieger unserer Augen fast verschwunden. Nach ist ein Raunen in der Luft, ein Rascheln der aufgewirbelten Luftgeister; das Bogen und Schwirren, das Brausen und Brausen über uns ist einer Stille gewichen, die dem ertösenden Ohr unheimlich scheint. . . . Da taucht er auf einmal wieder aus dem Gelände auf; ganz niedrig ist er jetzt; wie aus der Tiefe steigt er hinter der tiefen Bodenschwellung empor. Nun, da er sich in die Regionen der Menschen begeben und über unseren Köpfen sich entfaltet, bemerkt man erst, wie groß er ist. Kein Riesenvogel der Welt kann ihn je an Größe erreicht haben; aber schwerfälliger wirkt er nun, schwanke wie jene aus dem

Luftparadies verstopfenen Vogel, der Strauß, der Kasuar, denen alle Schmelze des Laufs die gelähmte Kraft der Flügel nicht ersehen kann. Man fühlt, wie der Flieger jetzt dicht über das Feld faßt, daß er von seiner leichten Eleganz, seiner seltenen elastischen Beweglichkeit, von der zarten luftigen Schönheit um so mehr verliert, je näher er der Erde kommt. Nur in seinem köhnligen der Höhe vermag dieser Herrscher der Höhen die reiche Fülle seiner Kräfte, die große Geschwindigkeit seiner biegsamen Gestalt zu entfalten. Für den Äther ist er geschaffen, im Äther nur kann er leben und frei atmen. . . .

Wie im Gefühl dieser unwürdigen Niedrigkeit beginnt Wehmut das Höhenfeuer emporzuschrauben, daß es wie ein Regewieser nach der Unendlichkeit emporzieht, wie ein Führer in die Sphäre der reinen Formen. Die Maschine schießt empor, langsam, nachweislich; der Flieger reißt sie gleichsam hinauf wie ein Roß, das sich bäumt. Nun schwimmt sie schon so hoch oben, daß sie den Menschenaugen ganz klein erscheint. Aber ihre edle Form, ihre feinen Bewegungen, das Wesen ihrer Erscheinung, all das erscheint erst jetzt in der hellsten Glanz. In majestätisch weiten Kreisen zieht der Flieger seine Bahn, wie ein Edelweih im heimlichen Gebiet sich streckend und dehnd, gleichsam selbst heraus aus seiner Schönheit, verjagt von der Höhe, die er errungen.

Die Sonne hängt als ein großer runder roter Ball in dem blaugrauen aufsteigenden gewaltigen Wollenvorhang. Ihr fahles, glühendes, brechendes Licht giebt farbige Ströme über die Erde und kämpft in bunten Schattenspielen gegen die herandrängende Dunkelheit. Hoch erhaben, erhoben über die Welt liegt einsam da oben, im Luftmeer sich wiegend, der Mensch. In einem großen Symbol scheint dieses im Äther schwebende Menschentwesen das Suchen der Weltweisen nach den Ideen des Seins, die Sehnsucht der Dichter nach den Höhen des Lebens zu verkörpern, die Welten und Meer überwindende Phantasie. Eine gespannte Bewunderung und ein ehrfürchtiger Schauer besetzt uns bei diesem Höhenfluge wie den Götterchor der Euphorion-Zyene:

Loch hinauf, wie hoch geliegen! Und er scheint uns doch nicht klein. Wie im Harnisch, wie zum Siegen, Wie von Erz und Stahl der Schein.

Nr. 43
Ein
(W e t
Die s
Zeitung
Ihr beschä
Wort! De
unbefang
zahlen solle
Zunäch
nahme für
braucht, ein
Da liegt d
Um
aber nicht
so viel be
Wiesbad
besuch wür
tate, die a
später! H
allgemeiner
Man n
gnügen h
Vergnügen
Gewiß, es
sende, dem
wohl — n
wird man
und ich gl
die übrigen
aus und i
lieber in e
man sich h
ein Bad se
und sich h
Vergnügen
sein.
Die S
man nur a
Es erhebe
die bestene
Kerbenfron
andere, die
tum haben,
für durchm
andere Auf
braucht, un
Kranken u
wegs gleich
einer gleich
besuch wür
statten wü
nicht alle a
Man g
tore irgen
der Hotelk
dürfte, da
nach nun
Hinterzieh
Über
Und natür
und daß d
Mittel:
1. Die
zu Trin
Saisonart
gefordert
Gläser, B
Dies ist g
Diese Einr
Wiesbad
Recht daro
etwas Un
einen and
10 M. mel
Mehrausg
geographi
dicht bewo
heit und
gleich ein
sonderbar
deutschen
denken in
herrschend
Wanderten
terrecht h
Menschen
1,50 Me
gen Schul
Die Händ
gefeske be
der hohen
edlen Ob
heit, so d
Ägypten
ser, täst
scher W
Ehrfurcht
Grund un
und der
ausstellt.
den von
Ankunft d
worden, i
Eine offi
das Reich
render H
schöne
schem Jes
Stab Jes
staatliche
lands, i
Ieu geben
Die
beihen le
von etwa

den Großstädten während des kommenden Winters hingewiesen werden, so liegt es auch im Interesse des gewerblichen Arbeitsmarktes und der Kommunen, wenn der herbstliche Zuzug so viel wie möglich im laufenden Jahre noch abgeschwächt werden kann. Es mag zugegeben werden, daß für manche Familien auf dem Lande der Wunsch besteht, Söhne oder Töchter in die Stadt zu geben. Denn auch die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft hat ihre Grenzen. Vor allem läßt auch die Arbeitslosigkeit nach der Ernte stark nach. Würde auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt nur ein schwaches Überangebot und Aussicht auf eine flotte Zunahme der Beschäftigung bestehen, so würde selbst eine Forcierung des Zuzuges zu ertragen sein. Aber im Herbst des laufenden Jahres wird es schwer halten, daß neu anziehende Arbeitskräfte vom Lande ihre Erwartungen, die sie an das Leben in der Großstadt knüpfen, auch nur einigermaßen erfüllt finden. Sie werden viel eher zu den Enttäuschten zählen, die hin- und herirren, um eine zusage Stellung zu finden und in ihrer Enttäuschung und Not zu den niedrigsten Bedingungen Arbeit annehmen. Selbst wenn sie sich auf dem Lande auch sehr einschränken müssen, so werden sie doch dort während des kommenden Winters sich geborgener fühlen als in dem hostenden und rücksichtslosen Getriebe der Großstadt. A. C.

Graf Zeppelin ist doch gestern morgen hier angekommen. Er stieg im „Hotel Nassau und Cecilia“ ab und wird voraussichtlich bis heute mittag in Wiesbaden bleiben.

Von der „A“. Aus Frankfurt a. M., 14. September, wird uns berichtet: Der Aufstieg des „J. 3“ wurde wegen des herrschenden böigen Nordwindes verschoben. Wann der nächste Aufstieg stattfindet, ist noch nicht festgesetzt. — Die Ausstellung war wegen des herrschenden nachstarkten Wetters nur schwach besucht; auf dem Aorplatz und dem Fluglande haben sich infolge des starken Regens keine Seen gebildet, die mit Sand aufzufüllen man jetzt eifrig beschäftigt ist. — Die Stadt Raunheim hat zwei Preise für dasjenige Luftschiff gestiftet, welches am häufigsten in Mannheim landet, einen ersten Preis von 1200 M. und einen zweiten Preis von 800 M. Eine rote Fahne auf der Hauptstapel wird jedesmal den Aufstieg des „J. 3“ ankündigen. — „J. 3“ ist um 3 Uhr 30 Min. aufgestiegen und manövriert über der Stadt und deren Reichbild.

Präsident Dr. Keller, der katholische Stadtpfarrer, hat für die Mitglieder der Gemeinde, die ihn nach seiner Wiedererhebung besuchen wollen, eine tägliche Sprechstunde von 11½ bis 12½ Uhr festgesetzt.

Zahlungen mit Postwertzeichen. Briefliche Geldsendungen mit Postmarken des Herkunftslandes sind ein sehr beliebtes Mittel zum Ausgleich kleiner Verbindlichkeiten. Bis her waren die ausländischen Empfänger solcher Sendungen oft in Verlegenheit, wie sie die ausländischen Wertzeichen verwenden sollten. Diefem Abelland soll jetzt so abgeholfen werden, daß zwischen denjenigen Ländern, welche der Vereinbarung über die Antwortscheine im Scheinverkehr beigetreten sind, an Stelle der Wertzeichen Scheine in der Höhe des Betrags dem Brief beigelegt werden. Diese Scheine werden bei der Postanstalt einfach vorgelegt und von ihr dem Vorzeiger der entsprechende Betrag von Marken in der jeweiligen Landeswährung umgetauscht.

Eisenbahnverwaltung und Bierpreise. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse davon abgesehen, für den gesamten Staatsbahnbereich eine einheitliche Anordnung bezüglich der Bierpreise zu treffen, und es den königl. Eisenbahndirektionen überlassen, die Angelegenheit je für ihren Bezirk zu prüfen und zu regeln. Die königl. Eisenbahndirektionen sind hierbei jedoch angewiesen, darauf zu achten, daß die Änderung des Brauereigesetzes nicht als Anlaß zu einer ungebührlichen, über die Steuererhöhung hinausgehenden Erhöhung der Bierpreise benutzt wird, und ermächtigt, etwa erforderlich werdende Erhöhungen auch ohne Abordnung auf 5 oder 10 Pf. für das Glas Bier vorzunehmen.

Einen Trinkgeldzwang für die Gäste beabsichtigte das Ortsrat der Gasthausangestellten für Berlin und Umgegend einzuführen. Wie wir bereits mitteilten, wurde die Festlegung der Höhe für Bedienung nach folgenden Grundsätzen gefordert: In Bierrestauranten sind bei einer Zechen bis zu 3 M. 12 Prozent, über 3 M. 10 Prozent, in Weinrestauranten bis 100 M. Zechen 10 Prozent, über 100 M. 8 Prozent seitens der Gäste für Bedienung zu zahlen. — Zu dieser „Reuordnung“ schreibt „Das Gasthaus“, das Organ des Deutschen Gastwirtsverbandes: „Daß durch solche Resolution eine Lösung der Trinkgeldfrage nicht herbeigeführt werden wird, braucht nicht besonders betont zu werden; aber daraus möchten wir ausdrücklich hinweisen, daß sich wohl kaum eine ungünstigere Zeit als die Gegenwart zu solchen Vorschlägen finden ließ. Leben die Gastwirte, von denen doch die Kellner ihren Verdienst haben, denn wirklich in so ägypten Verhältnissen, daß man die Gäste mit Gewalt aus den Lokalen hinausdrängen muß, oder macht nicht vielmehr gerade heute das Gastwirtsverwerbe eine so schwere Zeit durch wie je kaum zuvor? Gätte das Ortsrat auch nur ein klein wenig an die Gegenwart gedacht, hätte es von seinen Vorschlägen, die außerdem jeder rechtlichen Grundlage entbehren und deshalb vollständig ohne praktischen Wert sind, absehen müssen.“

Der Hessisch-Rheinische (Main-Rheingau) Verband Gabelbergerischer Stenographen hielt in diesen Tagen seine 20. Verbandssammlung in Embs ab. Die Vertreterversammlung fand im Gasthof „Zum Rheinischen Hof“ unter Leitung des Verbandsvorsitzenden und in Anwesenheit des Bundesvorsitzenden, Professors Pfaff-Darmstadt, statt. Den Verhandlungen wohnten 106 Abgeordnete bei, die 225 Stimmen vertraten. Die Tagesordnung wurde in einer fünfständigen Beratung erledigt. Aus dem Jahresbericht des 2. Vorsitzenden, Lehrer Müller-Offenbach, ging hervor, daß der Verband in Hessen, Hessen-Raffau und den angrenzenden bayerischen Gebietsteilen am Main 156 Vereine mit 6400 Mitgliedern zählt und daß 3100 Personen unterrichtet wurden. In dem Bericht wurden 462 Mitglieder des Verbands. Am 12. Uhr fand im Anschluss die Hauptversammlung statt, zu der ein Sonderzug aus Frankfurt a. M. an 500 Teilnehmer abgefragt hatte. Die Spitzen

der Zivilbehörden wohnten der Hauptversammlung bei. Den interessanten Festvortrag hielt Dr. Sode vom Stenographischen Landesamt in Dresden über: „Die stenographische Lage“. Die einzelnen Verbände erzielten erfreulicherweise immer mehr Erfolge. Der Hauptversammlung folgte ein gemeinsames Essen im Gasthof „Metropol“, wo der Vorsitzende Dr. med. et phil. Franz-Busch-Wiesbaden eine mit großem Beifall ausgenommene Begrüßungsansprache hielt. Den Nachmittag füllten Spaziergänge aus. Zu Ehren der Stenographen hatte die Kurverwaltung eine Reihe besonderer Veranstaltungen getroffen.

Stenographisch-Statistisches aus Hessen-Raffau. Gabelberger, Stolze-Schrey und Stenotachygraphie sind bekanntlich die drei größten Stenographischen Deutschlands, während alle übrigen Systeme erst in weitem Abstand folgen. Eine Zusammenstellung aus unserer engeren Heimatprovinz Hessen-Raffau erscheint daher von einigem Interesse. Danach zählen nach den neuesten von den genannten Schulen selbst veranstalteten Statistiken in Hessen-Raffau: Gabelberger 60 Vereine mit 3152 Mitgliedern und 3380 Unterrichteten, Stolze-Schrey 65 Vereine mit 2760 Mitgliedern und 3072 Unterrichteten und die Stenotachygraphie 51 Vereine mit 1920 Mitgliedern und 1833 Unterrichteten.

Das Abturnen des „Turnvereins“ nahm bei herrlichem Wetter einen recht schönen turnerischen Verlauf. Pünktlich um 2 Uhr traten 40 Jüglinge des Vereins an, um im friedlichen Wetstreit ihr turnerisches Können zu zeigen. Es waren sehr viele Schaulustige erschienen, die munter an den jungen Turnern recht tüchtige Leistungen beobachteten konnten. Nach dem Wetturnen wurden Turnspiele ausgeführt; es entwickelte sich darnach bald ein recht lebhaftes, frohes Treiben. Um 8 Uhr richtete der 2. Vorsitzende des Vereins, Herr B. Sinder, einige recht kernige und deutliche Worte an die Anwesenden sowie an die Jüglinge. Er gab der Freude des Vorstandes Ausdruck über die schönen Leistungen der jungen Turner und bat dieselben, treu an der edlen Turnsache festzuhalten. Seine Worte gipfelten in einem „Gut Heil“ auf die Jüglingschaft des Turnvereins. Nachdem der Sängerkhor des Vereins einen klangvollen Chor zu Gehör gebracht hatte, erfolgte die Siegerverleihung durch den 1. Turnwart Karl Joh. Sieger wurden:

- 1. Preis Adolf Wilhelm mit 148½ Punkten, 2. Karl Birch mit 142, 3. Philipp Emmer mit 135½, 4. Alfred Nummel mit 134½, 5. Joseph Hornstodt mit 127½, 6. Wirtz Franz mit 122½, 7. Karl Dietz mit 117, 8. Rudolf Seinel mit 114, 9. W. Born mit 113, 10. Albert Hilow mit 111, 11. G. Wieg mit 109, 12. Franz Schmid mit 104½, 13. Ferd. Hornstodt mit 97, 14. B. Schmidt mit 96, 15. G. W. Becker mit 88, 16. Karl Wandsfeld mit 93½, 17. Franz Körner mit 89½, 18. Karl Althaus mit 87½, 19. Fritz Hübner mit 86, 20. Franz Leut und Theodor Hornstodt mit 85, 21. Preis Karl Lind mit 83 Punkten.

Nach Schluß der Siegerverleihung zogen Turner und Hauptrichter nach dem Jahdendinmal, und mit einem „Gut Heil“ auf die deutsche Turnsache wurde die wirklich schöne Veranstaltung beendet.

Belenchtet Treppen und Türe! Trotdem diese Notiz von Jahr zu Jahr, sobald die Tage kürzer werden, immer wieder erscheint und auch noch sonstige öffentliche Bekanntmachungen erfolgen, gibt es immer noch eine ganze Anzahl Häuser, die nicht beleuchtet sind. Allen gesetzlichen Bestimmungen zum Trod weigern sich manche Hausbesitzer, diese mit wenigen Umständen und Kosten verbundene Vorsichtsmaßregel zu befolgen. Passiert etwas, so wird von der verantwortlichen Seite meist Unkenntnis des Gesetzes vorgeschützt, was aber nicht von der Strafe befreit. Nicht der Mieter, sondern der Hausbesitzer ist nach dem Gesetz verpflichtet, für genügende Beleuchtung des Hausflurs und der Treppen zu sorgen, wie er auch bei Unglücksfällen verantwortlich ist.

Neues Pflaster. Ein Kurgast schreibt uns: In der Saalgasse wurde vor einigen Wochen probeweise ein neues Pflaster „Duffanol“ verlegt. Das Pflaster liegt tadellos, ist ganz eben, hat weder Fugen noch Riefen und ist doch nicht glatt. Weder Staub noch Schmutz sammeln sich dort an, weil es leicht und sauber abgepfligt werden kann. Es ist fast geräuschlos, die schwersten Fuhrwerke rollen spielend dahin und die Pferde haben sicheren Tritt. Allenfallsige Reparaturen oder Ausbesserungen lassen sich leicht und sauber vornehmen, weil jede einzelne Platte herausgenommen und wieder sofort verlegt werden kann. Es wäre nur zu wünschen, daß bald auch andere stark befahrene Straßen dieses schöne und angenehme Pflaster bekämen. Mit diesem Pflaster kommt Ruhe und Sauberkeit in die Straßen.

Mit der Hundepolizei traktiert. Unser Vierstädter Korrespondent berichtet über folgende Robelt eines Automobils: Am Samstagabend wurde ein Vierstädter Einwohner von einem Automobils mit der Hundepolizei traktiert. Der Landwirt Chr. M. kam mit seinem Fuhrwerk von Wiesbaden gefahren. Als er ungefähr in die Nähe des Panoramawegs kam, hörte er die Signale eines hinter ihm herfahrenden Autos, was ihn veranlaßte, sein Pferd am Kopf zu fassen und ganz nach rechts zu fahren, damit das laufende Ungetüm an ihm vorüber fahre. Als das Automobil mit dem Fuhrmann in gleicher Höhe war, erhob sich ein Inasse desselben und verfechte dem nichts Ahnenden einen wuchtigen Hieb mit der Hundepolzei, die deutlich ihre Spuren zurückließ. Zum Glück hat sich der also Mißhandelte die Nummer des Fahrzeuges gemerkt, so daß dieser Ritter des Faustrechts vor den Strafrichter zitiert werden kann, der auf den großen Kloy hoffentlich einen großen Kell seht!

Die Sprechstunden der Papageis. Vor dem Wiesbadener Schöffengericht fanden dieser Tage zwei Einwohnern der Vierstädter Villenkolonie, die sich eines Papageis wegen in die Haare geraten waren und nun die Weisheit des Richters über Recht und Unrecht entscheiden lassen wollten. Dabei kam ein Vergleich zustande, nach dem es dem Papageisbesitzer in Zukunft nur noch gestattet ist, seinen bunten Vogel bei offenem Fenster oder im Freien in den Sommermonaten von 9 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags sprechen zu lassen. In den Wintermonaten beginnen die Sprechstunden des Papageis eine Stunde später und endigen nachmittags eine Stunde früher. „Was man nicht noch alles im 20. Jahrhundert erleben wird!“, fragt der Mitarbeiter, der uns diesen etwas eigenartigen Vergleichsabschluß mitteilt. Dem das wüßte Ge-

freit eines ungelegenen Lori einmal das Trommelfell gemartiert hat, der wird die Einrichtung derartiger Sprechstunden allerdings sehr vernünftig finden.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-Gemeinde. Neujahrsfest. Donnerstag, den 16., und Freitag, den 17. September: Festgottesdienste in der Haupt- synagoge (Richelsberg) und in der „Wallburg“ (Schmal- hader Straße 35). 1. Neujahrsfest, Vorabend (mit Predigt) 6.15 Uhr, morgens 8 Uhr, Predigt 9¼ Uhr, nachmittags Jugendgottesdienst in der Hauptsynagoge 3 Uhr, abends 7 Uhr. 2. Neujahrsfest: Freitag, morgens 8 Uhr, abends 6.15 Uhr, Sabbat: morgens 8.30 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 7.30 Uhr. Buhtage: morgens 6.30 Uhr, abends 6.15 Uhr. Küsttag zum Verjüngungsfeste: morgens 6.30 Uhr, nachmittags 2 Uhr.

11. Israelitische Kultusgemeinde. (Haupt- synagoge: Friedrichstraße 25.) Reich-Baldachon: Vorabend 6¼ Uhr, morgens 6¼ Uhr, Predigt 8¼ Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 7.30 Uhr. Freitag: abends 6¼ Uhr, Sabbat: morgens 6¼ Uhr, Puschup 9¼ Uhr, Jugendgottes- dienst 3¼ Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 7.20 Uhr. Tschu- boh-Boche: morgens 6 Uhr, abends 5¼ Uhr, Sonntag und Freitag: morgens 5 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

u. königliche Schauspiele. Heute geht Richard Wagner's „Lauhäuser“ mit Frau Wobmann als „Elsbeth“ und Herrn Kammerjäger Kallisch in der Titelrolle in Szene. Morgen findet eine Wiederholung von d'Alberic Oper „Tief- land“ statt. — Godmar's Oper „Die Königin von Saba“, welche anlässlich der diesjährigen Nat.-Festver- keilungen vollkommen neu einstudiert und ausgearbeitet wor- den ist, erscheint im Spielplan dieser Woche, und zwar ist die Wiederholung des Werkes für Sonntag, den 19. d. M., fest- gesetzt; bei dieser Gelegenheit wird Herr Geisse-Winkel den „König Salomo“ und Fräulein Schaeffling die „Sabin“ „Astaroth“ zum erstenmal führen. — Als Gast vom Hoftheater zu Gorbuz wird sich in der Aufführung „Die Raben- steiner“ von G. v. Wildenbruch Herr Dr. Ingo Kraus am Freitag, den 17. d. M., am hiesigen Hoftheater einführen.

Vereins-Nachrichten.

Der Anzeigerverein Wiesbaden, F. * * * * * lobet seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalf- versammlung auf Freitag, den 17. September et., abends 8¼ Uhr, in das Vereinslokal Restaurant „Gambirinus“. In derselben soll ein engerer Vorstand von 3 Vereinen gewählt werden, welcher den Verein in Rechtsangelegenheiten vor Ge- richt vertreten kann. Aufgehoben erachtet der gewählte Ver- treter zu dem Bundesrat in Dortmund Bericht.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Bierstadt, 13. September. Wir können die Mitteilung machen, daß nunmehr mit den Grundarbeiten für den Aus- bau der elektrischen Straßenbahn nach Wiesbaden be- gonnen ist. Die erforderlichen wendenden Plasterarbeiten sind in hiesiger Gemarkung den Plasterermeistern Ludw. Wauer und Karl Kaiser hier und in der Wiesbadener Gemarkung den Plasterermeistern Bernhardt und Jos. Andros in Wies- baden übertragen worden. — Am Montag, den 27. d. M., nahmen die Herbstferien an der hiesigen Volkshalle ihren Anfang und dauern drei Wochen. — Die Mitglieder der Gemeindevertretung sind zu einer Sitzung auf Freitag, den 17. d. M., abends 8 Uhr, in der Sitzung- saal des Rathauses eingeladen. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Festlegung der der beiden Bezirkebe- zugs zu geschiedenen Vergütung.

88 Erbenheim, 13. September. Vom hiesigen Meier- hof begünstigt hielt gestern der „Turnverein“ sein Herbst- turnen ab. Mit demselben war ein Wettturnen der Jügl- ings, welche in zwei Stufen eingeteilt waren, verbunden. Der Wettkampf bestand aus einem Sechskampf und einer Wüchtlireiübung. Das auf den Nachmittag angelegte Schau- turnen der Schüler und Turner hatte eine zahlreiche Zu- schauermenge angezogen, die mit ihrem Beifall nicht geizte. Allgemeinen Verfall fanden die erst angeführten Reulen- übungen von 43 Schülern. Als Sonderübungen waren Ein- hohlenweitsprung zwischen Turnern aus Erbenheim und Breckenheim und Jaghadi und 100-Meterlauf fest- gesetzt. Im Stafettenlauf wurde Turnverein Erbenheim 1., Turnverein Jaghadi 2. und Turnverein Breckenheim 3. Sieger. Die 100 Meter lange Bahn durchliefen die Turner Heinrich Dienbach jun. in 12, August Krug in 12,5, Fritz Große in 13, Karl Rauter von Jaghadi in 13,5 und Wili Meier von Ja- ghadi in 14 Sekunden. Unter „Trommelflag und Pfeifenge-“ wurde vom Turnplatz nach dem Saalbau „Zum Adler“, wo die Abendunterhaltung stattfinden sollte, abgerückt. Hier fand auch die Siegerverleihung statt. In der 1. Abteilung wurden Emil Krug 1., Heinrich Schaub 2., Peter Hild 3., Wil- helm Schmidt 4., Fritz Große und Otto Groß 5., Oskar Peter 6. und Emil Seel 7. Sieger. In der 2. Abteilung: August Hilt 1., Wilhelm Kopp 2., Christian Reimer 3., Heinrich Koch 4., Heinr. Krug 5., Jean Kogel 6., Georg Bogt 7., Fritz Hoff 8., Franz Reimer 9., Friedrich Merlen 10., Christian Reimer 11. und August Hilt 11., Heinrich Engel 12. und Karl Hilt 13. Sieger. Hermann Säger erhielt eine lobende Anerkennung. Mit Preisübungen und einer Musterreise am Parcken wurde der offizielle Teil der edel turnerisch ver- laufenen Veranstaltung, auf die der Verein mit Stolz zurück- blicken kann, beschlossen.

B. Kambach, 13. September. Gestern hielt Herr Kreis- brandmeister Tropp eine Inspektion der Feuerlöchergeräte so- wie eine Übung der Freiwilligenweh in der hiesigen Gemeinde ab. Bei der Übung wurde die Kippelmaße als Brandobjekt gewählt. Dabei traten in Funktion die Feuer- spritze, der Hydrantenwagen und die Schiebelleiter. Die Übung nahm einen glänzenden Verlauf, auch die Feuerlöcher- gerätschaften waren sehr gut in Ordnung. — Bei der gestern stattgefundenen Verlosung von 2 Newbedammeln und eines Herdetuches durch die Kirchweihkürchen gingen als Gewinner hervor: Hilda Wiefendorn, Oskar Schelmberg und Nina Schwein von hier. Mit dieser Verlosung hatte unsere sehr gut verlaufene Kirchweih ihren Abschluß gefunden.

z. Wallau, 12. September. Am Sonntag, den 10. Sept., hält die hiesige Turngesellschaft ihr Abturnfest, verbunden mit Tanzbelustigung, im Saale „Zum grünen Wald“. Bei dieser Gelegenheit wird auch der neue Ausbau des Saales eingeweiht. — Am Sonntag, den 20. September, ist hier Stiftungsfest des Laubhummelvereins für Wallau und Umgebung. Die Herren Pfarrer Ernst aus Kambach und Tager aus Wörsdorf werden sprechen.

z. Wallau, 13. September. Herr Lehrer Wehler da- hier nimmt in der Zeit vom 18. September bis 6. Oktober an einem Inspektionsauftrag in Wiesbaden teil. — Die Spielvereini- gung „Wiesbaden-Land“ hält ihre nächste Spielübung am Samstag, den 18. September, nachmittags ¼4 Uhr beginnend, in Wallau ab, um ihren Mitgliedern in diesem Gegen- die jeden Samstag die Anwesenheit und den verhältnismäßig weiten Weg nach Viebrich nicht scheuen, auf diese Weise ihr Entgegenkommen zu zeigen.

Raffauische Nachrichten.

Salzungenbad, 13. September. Das gestern im sehr defizienten Saalbau Hübels abgehaltene Stiftungsfest der hiesigen Section der Allgemeinen Krankenkasse deut- scher Gärtnere (Sambura) hatte einen amüsanten Ver- lauf. Der demorisch Reimann (Wiesbaden) verlor ein vor- züglich, durch seine fein pointierten witzigen Vorträge, darunter auch Reuerliche, den Zuschauern mehrere Sachsa- len zu entlocken. Auch der Pianist Damm (Reudorf) magte die

nach dürften heute nur Märkte, aber keine bedeutenden Gesele zu erwarten sein. Es regnet; der Kaiser und die anwesenden Fürstlichkeiten begaben sich heute früh ins Wandbergelände. Carl of Lonsdale ist hier eingetroffen.

Oberschiff, 14. September. (Eigener Drahtbericht.) Heute morgen fanden die Vorphostengeschechte statt. Die Spitze von Rot marschierte auf Werbach zurück. Die Straßen sind wegen des Regens sehr aufgeweicht.

wb. Würzburg, 14. September. Erzherzog Franz Salvator mit Gefolge ist heute früh 9 Uhr hier eingetroffen. Nach 10 Uhr kamen die bayerischen Prinzen Alfons und Georg; ferner sind angekommen der Fürst von Tann und Taxis, Hofmarschall v. Jedlig und Trüpfcher, Oberstleutnant v. Eisebeck, der türkische Generalkonsul Schewket Pascha und der englische Oberst v. Trench.

Oberschiff, 14. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Militärflugschiff „Groß 2“, das, wie gemeldet, um 11 Uhr 10 Min. aufgestiegen war, ist um 12 Uhr 35 Min. in Gallenkirchen wieder glatt gelandet. Heute abend soll ein weiterer Aufstieg erfolgen.

Verständiger Mörder.

Münch, 14. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Landarbeiter Timm, der unter dem Verdacht stand, an dem Dienstmädchen Schmidt in Moorhufen bei Elmshorn einen Luftschuß verübt zu haben, und vor einigen Tagen in Untersuchungshaft genommen wurde, gestand heute vor dem Untersuchungsrichter, daß er den Mord begangen habe.

Wien, 14. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „Neue Freie Presse“ auf Geld meldet, ist dort gestern nachmittags Erzherzog Joseph Ferdinand, der auf einem Motorrad eine Tour von Salzburg nach Innsbruck unternommen hatte, beim Ausweichen zu Fall gekommen. Er zog sich einen Bruch der Elle am linken Unterarm zu. Der Erzherzog, dessen Allgemeinbefinden durch den Unfall nur wenig beeinträchtigt war, setzte seine Reise nach Innsbruck fort.

Petersburg, 14. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie von gestern aus Teheran gemeldet wird, wurde der Fidejussor Amidom Saldanah, der dem entthronten Schah des Geleite gab, infolge des Protestes der Missionare auf halbem Wege zurückgewiesen.

wb. Buenos Aires, 14. September. Die Deputiertenkammer hat das Gesetz angenommen, das zum Bau des Hafens in Mar del Plat ermächtigt. Die Kosten des Unternehmens werden auf 12 Millionen Goldpeso veranschlagt. Ferner wurde der Gesetzentwurf, betreffend den Bau der Verbindungsbahn zwischen den argentinischen und dem paraguayischen Eisenbahnen, genehmigt.

wb. New York, 14. September. John Castle, der Präsident der Union Trust Company und Direktor zahlreicher Korporationen, wurde in einem Anfälle nervöser Wertspekulation Selbstmord.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 14. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf den schwachen Verlauf New Yorks und die bevorstehende Unterbrechung des Börsenverkehrs durch die jüdischen Feiertage und den herannahenden Ultimo werden heute die Entlastungsverläufe seitens der Spekulation und des Privatpublikums fortgesetzt, so daß das Kursniveau nahezu auf der ganzen Linie weitere Ermäßigung erfährt. Den weiteren Anstoß zur Lösung von Hausverpflichtung bildeten das Anziehen der Geldsätze auch in Amerika sowie die Befürchtung von einer Verteuerung des Ultimogeldes. Am Montanmarkt betrug die Einbuße bis 2 Prozent, sie hielt sich nur bei oberösterreichischen Eisenbahndarlehnen unter 1 Prozent. Renten bis 7/8 Prozent niedriger. Warschau-Wiener verloren bis 1/2 Prozent. Amerikanische Bahnen erfuhren bei schwerfälligem Geschäft weitere leichte Ermäßigung. Die Spekulation bewachte auf diesem Gebiete Zurückhaltung, da man die Erschütterung des New Yorker Marktes im Zusammenhang mit der Statistikk der Harrimanschen Hinterlassenschaft nicht für unwahrscheinlich hält. Eine Ausnahme von der schwachen Allgemeinmeinung machten die österreichischen Bahnen, die auf Wiener Anregung höher wurden. Von Fonds ermäßigten Russen ihren Kursstand weiter um 1 Prozent, wogegen Türkenlose bei lebhaftem Geschäft schließlich um 3/4 Prozent anzogen. Auf den übrigen Marktgebieten überwogen gleichfalls Kursermäßigungen. Im weiteren Verlaufe trat besonders am Montanmarkt eine leichte Beschäftigung ein, die auch einzelnen Vantaktiken zugute kamen. Sonst blieb der Verkehr andauernd unsicher. Tägliches Geld 2 1/2 Prozent. Ultimogeld 4 1/2 bis 5 Prozent. Später Türkenlose bis 1 1/2 Prozent anziehend, doch blieb die Grundtendenz auf Anziehen des Privatdiskonts schwach. Als jedoch größere Käufe in Schiffahrtsaktien, namentlich Norddeutscher Lloyd, erfolgten, befestigte sich die Tendenz auf der ganzen Linie. In Montanaktien fanden Rückläufe statt, die man mit der angebotenen Erhöhung der Band-eisenpreise begründete. Kassaindustriemarkt uneinheitlich. Privatdiskont 3 1/2 Prozent.

wb. Leopoldsdorf-Staatsfurt, 14. September. Nach Mitteilung des Kassenbuchhalters war der Betrag des Kassenbuchhalters im August um reichlich 500.000 M. höher als im August des Vorjahres. Die Abfahrgewinnung wurde vornehmlich in der letzten Zeit erzielt, da das Geschäft in Dausiedling und in mehreren benachbarten Ländern, wo hauptsächlich Kohlsäure gebraucht werden, infolge der vergrößerten Ernte um einige Wochen später einsetzte. Die Steigerung des Abfahrgewinns in den ersten acht Monaten des Jahres 1909 beläuft sich auf etwa 1.67 Millionen Mark gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres. Was die außerordentlichen Verläufe nach Amerika betrifft, so hat das Geschäft nach wie vor auf dem Standpunkt, daß dies eine Angelegenheit sei, welche zwischen Ackerleben und Soldateneiererei zu behandeln sei. Die Herren Schindmann und Schindler, welche sich in letzter Zeit in Amerika aufhielten, werden binnen acht Tagen zurückkehren. Wann dürfte sich entscheiden, ob eine Verhandlung erzielt werden kann oder nicht.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Mit Rücksicht auf die Abnahme der Zahl für diese Rubrik umgeändert, mit Berücksichtigung der Einsendungen kann die Redaktion nicht einfließen.)

Der Kurverwaltung ist es gelungen, ein neues Mittel zu finden, um ihren Abonnenten zweimal die Woche den Garau zu machen. Die Einführung besteht darin, daß man den Abonnenten nicht gestattet, bei der Nachmittagsmahlzeit ihre Tasse Kaffee zu trinken, sondern ab 2 1/2 Uhr ihnen 1 Mark Kaffee abzugeben, weil — es klingt unglücklich — um 9 1/2 Uhr ebenfalls Feuerwerk oder Illumination stattfindet. Ich überlasse nicht. Am Donnerstag Feuerwerk und am Samstag Illumination und in beiden Fällen von 2 1/2 Uhr ab Zuschlag. Als ob das nicht Zeit bis 6 Uhr hätte. Die Folge des Samstag-Nachmittags-Konzerts mit Zuschlag waren geachtete 12 Personen, die vor dem neuen Wästelmodell lauschten und die Herren Musiker jedenfalls durch ihr zahlreiches Erscheinen entzückten. Wenn die Kurverwaltung fortfährt, die Abonnenten in dieser Weise zu verwöhnen, wird sie die Folgen bei der Abonnentenvermehrung schon merken.

Am 5. u. 6. ds. hielt der Handwerkerverband für den Regierungskreis Wiesbaden seinen Vorstandstag hier ab. Am ersten Tag hielt der Sekretär der Handwerkskammer, Herr Schröder, einen Vortrag über die neuen sozialpolitischen Gesetze. Rund 100 Millionen sollen demnach Gewerbe, Handel und Industrie ungenutzt aufbringen. Es wurde betont, daß die drei Stände diese Lasten nicht tragen können, ohne auf das schwerste geschädigt zu werden und eine dahingehende Resolution einstimmig angenommen. Man bedenke, wann das Gesetz kommt, wie hoch die Lasten werden. Alles ist noch unbestimmt, und doch diese Stimmigkeit. Merkwürdigerweise schien aber dem Vorstand mitläufig den Delegierten gar nichts davon bekannt geworden zu sein, daß gegenwärtig ungeheure Lasten auf den Mittelstand gehäuft wurden. An diesen Lasten sind am meisten gerade die Handwerker beteiligt. Aber kein Mensch der Versammlung wagte es, seiner Empörung darüber Ausdruck zu geben. Im Gegenteil, aus dem Rheingau lag ein Antrag vor, der Vorstand möge dem Hansabund nicht korporativ beitreten. Derselbe sei politischer Natur usw. Der § 1 des Hansabundes lautet nämlich: Der Hansabund hat den Zweck, Angriffe, welche sich gegen die gemeinsamen Interessen der Gewerbe, Handel und Industrie richten, abzuwehren und die gemeinsamen Interessen zu fördern. In welche Gefahr bezieht sich denn nun eigentlich der Handwerker oder der Bund, wenn er dem Hansabund beiträgt? Durch das Stellen des Antrages überhaupt und die Art der Begründung war natürlich die Politik in die Versammlung gebracht. Als nun einige Redner gegen den Antrag sprachen, die Vorteile des Hansabundes nachwies, erklärte der Vorsitzende, das gehört nicht hierher, wir sind keine politische Versammlung. Der Antrag wurde schließlich retourné gezogen, eine Resolution gefaßt, daß es jedem frei stehen solle, dem Bund beizutreten, der Vorstand möge sich aber zu den ganzen Bestrebungen neutral verhalten. Seit dieser Zeit nimmt auch das offizielle Organ der Handwerkskammer eine neutrale Stellung gegenüber dem Hansabund ein. Wenn die Versammlung aus Parariern bestanden hätte, dann hätte der Verkauf der Sache einem nicht wundernehmen, daß sich aber eine Handwerkerversammlung scheut, ihrer Empörung über diese ungeheure Belastung Ausdruck zu geben, das begreife, wer will. Wenn nun der Hansabund dahin wirken will, daß die Lasten nicht mehr so ungerecht verteilt werden wie bisher, dann haben doch alle Handwerker ein Interesse daran, dem Bund beizutreten. Über die neuen Lasten kämpften heute die Angehörigen aller Stände, Parteien und Religionen, dabei ist erst der kleinste Teil in Kraft. Die Annahme der Statuten ist bekannt, nur im Steuerwesen sind die Änderungen in ihrer Wichtigkeit zu erwähnen. Gegen das heutige Programm des Hansabundes kann kein Handwerker etwas einwenden, das wurde auch von dem Abg. Müller-Rudba (Zentrum) laut Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 9. d. M. anerkannt. Darum sollte jeder Handwerker dem Hansabund beitreten. Sollte jedoch das Programm desselben in einem für die Handwerker ungünstigen Sinne geändert werden, dann kann man doch ganz einfach wieder austreten.

Briefkasten.

Die Redaktion des „Wiesbadener Tagblatt“ beantwortet schriftliche Anfragen im Briefkasten, wenn die letzte Beantwortung befristet. Rückantwortliche Gewähr wird nicht übernommen.

A. B. Der „fränkische Anzeiger“ erscheint in Rothenburg a. d. Tauber, die „fränkische Zeitung“ in Ansbach.

H. B. Die erwiderten Lose sind noch nicht gezogen. Abzinsen werden solche Anfragen von jedem Bankhaus direkt kostenfrei beantwortet.

S. B. Eine Zahlungsverpflichtung liegt vor, da die Bestellung ordnungsgemäß erfolgt ist. Ob die Zahlung geleistet werden kann oder nicht, ändert daran nichts.

F. B. Die Gehaltsverhältnisse in der Handelsmarine vom Schiffsjungen bis Kapitän sind uns unbekannt. Vielleicht bringt ein Leser darüber Auskunft zu geben.

Alter Abonnent. „Deutsche Kolonialwaren-Zeitung“ zu Berlin, „Berliner Kolonialwaren-Zeitung“, „Allgemeine Deutsche Kolonialwaren-Zeitung“ zu Braunschweig und „Kolonialwaren-Zeitung“ zu Leipzig.

A. B. Darüber müssen Sie einen erfahrenen Geographen lehren zu Rate ziehen. Wir besorgen jedoch sehr, daß Ihrem Wunsch entsprochen werden kann.

F. B. Die Gütertrennung tritt mit dem Zeitpunkt deren amtlichen Veröffentlichung in Kraft.

H. B. Der „Veredelballon“ hiebt aus Kontinentalbaumstoff, doppelt gummiert und gefirnigt.

H. C. Die Bäume in der Frankfurter Landstraße sind Ahornbäume.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Kathol. Zimmer Nr. 30; öffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr; für Eheschließungen nur Dienstag, Donnerstag und Samstag.)

Aufgebote:

Dialon Theodor Würling in Reulhaus mit Auguste Lohberg in Spellen.

Oberkellner Joseph Weimer in Offen mit Margarete Goshy daselbst.

Sterbefälle:

10. September: Erna, T. d. Schuhmachers Aug. Stoll, 2 M.

11. „ „ Amisgerichtsrat Wilhelm Bärer, 64 J.

11. „ „ Wilhelm, S. d. Tagl. Georg Güler, 2 M.

12. „ „ Emma, geb. v. Colln, Witwe des Rentners Albert Voigt, 73 J.

12. „ „ Pauline, geb. Brühl, Witwe des Lithographen Gustav Wrohschütz, 66 J.

12. „ „ Tagelöhner Johann Rorgardt, 73 J.

Standesamt Siebrich.

Geburten:

31. August: dem Tagelöhner August Wob e. C.

1. September: dem Pfarreremmer Johann Meckner e. C.

2. „ dem Strahenbachschiffer Karl Gerlach e. T.

3. „ dem Rangierer Konrad Heim e. T.

3. „ dem Tagelöhner Karl Gabelmann e. C.

3. „ dem Strahenbachschiffer Wolbert André e. T.

3. „ dem Schlosser August Röhrich e. T.

4. „ dem Postkellner Alfred Meyer e. C.

4. „ dem Rangierer Felix Rauch e. C.

4. „ dem Tagelöhner Oswald Adam e. T.

4. „ dem Wagenmeister Aug. Pet. Beringer e. T.

4. „ dem Tagelöhner Konrad Konrad e. T.

4. „ dem Tagelöhner Anton Hünner e. T.

Aufgebote: Schreiner Karl Ludwig Schneider in Diebrich mit Maria Hornau daselbst.

Oberrichter Edwin Paul Freischler in Weingarten mit Luise Charlotte Verba Ditmann in Diebrich.

3. September: Philipp Reumiller, 4 M.

4. „ „ Josef Margar. Körner, gen. Kneuflein, 37 J.

7. „ „ Anwalde Franz Wolf Kaiser, 55 J.

9. „ „ Ehe G. Elisabeth Beringer, 3 J.

9. „ „ Ehefrau Sophie Wilhelmine Gadenberger, geb. Heiderich, 59 J.

9. „ „ Marie Karf. Röber, 78 J.

9. „ „ Philipp Reith, 2 M.

Geschäftliches.

Die Darmkatarrhe der Säuglinge werden durch die Ernährung mit „Kufete“ und Milch am leichtesten v. blüht, denn mit „Kufete“ ist Milch den Säuglingen vorgezogen, welche die Darmkatarrhe verursacht, weniger ausgeleitet, als allein. „Kufete“ macht die Milch gehaltreicher, leichter verdaulich, beugt den häufigen Verdauungsstörungen vor und sichert den Kindern ein vorzügliches Gedeihen. (Hae 1984 g) F 188

Mund u Rachen. Broschüren durch Bauer & Cie., Berlin SW 48. Bild einer Frau mit Mund und Rachen.

Formamin erhaltl. i. d. Taunus-Apotheke, Tel. 109 u. 2261

Wenn Sie Ihr Kind gesund, munter und geistig frisch sich entwickeln lassen wollen, so geben Sie ihm Dr. Hommel's Haematogen. Warnung! Man verlange ausdrücklich den Namen Dr. Hommel. F 550

Dr. Hommel's Haematogen erhältlich in der Taunus-Apotheke.

SARG Berlin, S. 42 Ritterstr. 11 60 Wien-Paris. KALODONT BESTE PF. ZAHN-GRÈME

EL-BEDA Haarnährstoff aus Hühnerrei zur rationalen Haarpflege! Bild einer Frau mit Haaren.

Fl. à Mk. 2.50 überl. erhältlich. F 87. Fabr.-Vertr.: Kugler & Goppelt, Mühlberg.

Auf 2 Lose ein Treffer!

Eine Lotterie, bei welcher nicht der blinde Zufall entscheidet, sondern auf 2 Lose (wenn eines derselben ein gerade, das andere eine ungerade Nummer hat) mindestens 1 Treffer garantiert wird, ist die diesjährige Münchener Kunstausstellungs-Lotterie, welche 75,000 Treffer auf 150,000 Lose enthält, darunter große Hauptgewinne i. H. von 12,000 Mk., 8000 Mk., 5000 Mk., 3000 Mk., 2000 Mk. etc. zur Verlosung gelangene Kunstwerke, Klein-Kunstwerke u. Kunstverfertigungsgegenstände. — Lose à 2 Mk. sind zu haben in allen bekannten Bogenhändlern. Das unterzeichnete Bureau versteht gegen Einsendung von 4 Mk. = 2 Lose (eine gerade und eine ungerade Nummer), bei welchen mindestens 1 Treffer garantiert wird, von 20 Mk. = 10 Lose (5 gerade und 5 ungerade Num.), bei welchen mindestens 5 Treffer garantiert werden. Für Frankofortsendung sind 10 Pf. (Zusatz 20 Pf.) Porto beizufügen; wird die Losentzung „Eingeschrieben“ gewünscht, so werden 20 Pf. — für frankierte Zusendung der amtlichen Gewinnliste gleich nach der Ziehung weitere 2 Pf.

Lotteriebureau der X. Internationalen Kunstausstellung im Kgl. Glaspalast München 1909. F 183

Generalvertrieb für Niederdeutschland für Adreitschil Preußen: Lud. Müller u. Co., Berlin, Bräutigamstr. 5.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 16 Seiten sowie die Beilagebeilagen „Der Roman“ und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 56.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wilhelm Schütz vom Ort.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wilhelm Schütz vom Ort. Druck und Verlag der A. Schellenschen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Berlag Langgasse 25, 27.

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Büro öffnet von 7 Uhr morgens
bis 5 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6630-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Postgebühren. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter. Anzeigen-Preise werden außerdem entgegen: in Wiesbaden bis 5 Spaltenreihen, sonst die 10 Spaltenreihen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 26 Spaltenreihen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Preise.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einzelner Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Zeilen, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unersetzlicher Anzeigen in langen Reihenräumen entsprechender Rabatt.

Nr. 430.

Wiesbaden, Mittwoch, 15. September 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Lords und die Gemeinen.

Das Schillerische Wort „alles wiederholt sich nur im Leben“ wird jedoch in England durch die Ereignisse widerlegt. Es sind jetzt gerade 15 Jahre her, seit Lord Rosebery, der damals englischer Premierminister war, seine berühmte Rede zu Bradford hielt, in der er den Kampf gegen das Oberhaus bis aufs Messer ankündigte und das englische Volk zu diesem freischützlichen Krieg mobil zu machen suchte. Jetzt hat Lord Rosebery abermals eine große Rede vom Stapel gelassen, aber nicht in Bradford, sondern in Glasgow, und diese Rede forderte nicht zum Kampf gegen das Oberhaus, sondern das Oberhaus, zu dessen Reichthümern sich nach seinem jetzt erfolgten Austritt aus der liberalen Partei aufgeworfen hat, zum Kampfe gegen das Unterhaus, gegen das von ihm als revolutionär gebrandmarkte Budget auf. Auch in England ändern sich die Zeiten und Rosebery mit ihnen!

Das englische Blatt „Punch“ bringt in seiner letzten Nummer den Lord Rosebery, wie er nach Glasgow eilt und eine Handfeuerwaffe vor sich herträgt mit der Aufschrift „Patentierter Revolutionslöschapparat“. Dieser Scherz kennzeichnet die politische Lage in England ganz treffend. Der Kampf gegen das Budget, den die konservative Partei und vor allem die Großgrundbesitzer führen und der sich gegen die Erhöhung der direkten Steuern, vor allem gegen die erhöhten Bodentaxen, richtet, wird von ihnen mit dem Feldgeschrei eingeleitet: Gegen die soziale Revolution! Mit diesem Schlagwort sucht man die englischen Steuerzahler gruselig und zum Kampfe gegen die radikal-liberale Regierung mobil zu machen. Da nun aber die Regierung im Hause der Gemeinen über eine starke Mehrheit verfügt, so verlangt und erwartet man alles Heil vom Hause der Lords, welches dem „revolutionären Budget“ seine Zustimmung verweigern soll.

Dieser Kampf zwischen Unterhaus und Oberhaus ist nun freilich nichts weniger als neu, und er hat sich fast immer in denselben Formen abgepielt, während lediglich die Streitobjekte wechselten. Aber wenn die alte Weisheit, die Geschichte lehrt uns nur das eine, daß sie uns nie etwas lehrt, nicht auch auf die Lords zu trifft, dann sollten sie aus der Geschichte der englischen Verfassungskämpfe gelernt haben, daß gerade der Kampf um das Budget für sie mit einer Niederlage geendet hat, nämlich damit, daß ihnen das Budgetrecht zwar nicht formell, aber doch im wesentlichen tatsächlich genommen wurde, denn der Form nach erhält das Budget erst dann Rechtskraft, wenn es die Zustimmung des Hauses der Lords und die Billigung

der Krone erhalten hat. Aber nicht nur die Feststellung des Budgets im einzelnen, sondern seine endgültige Annahme ist in der Praxis so sehr ein Privileg des Unterhauses geworden, daß das Oberhaus von diesem seinem formellen Ablehnungsrecht nie wieder Gebrauch gemacht hat und man in England bereits anfangs, diese Machtbefugnis der Lords als verjährt anzusehen.

Jetzt aber, so behauptet wenigstens die oppositionelle, unionistische und konservative Presse, sei das Oberhaus entschlossen, von dieser seiner Rechtsbefugnis Gebrauch zu machen und eine Kraftprobe gegen das Unterhaus zu veranstalten. In den Kreisen der liberalen Regierung glaubt man nicht recht an den Ernst dieser Absichten, und der Schatzkanzler Lloyd George gegen dessen Budget sich ja der Kampfreue des Oberhauses in erster Reihe richtet, hat den Verlust Lord Rosebergs geringfügig mit dem Angriff eines „weidnässigen Torpedos“ verglichen, welches bekanntlich bei der Berührung mit einem Panzerdampf untergeht, ohne Schaden zu stiften. Die Wahrscheinlichkeit spricht in der Tat dafür, daß auch diese Oberhaus-Suppe nicht so heiß gegessen wird, wie sie gekocht wird, denn die Lords sind sich sehr wohl darüber im Klaren, daß eine etwaige Ablehnung des Budgets weitgehende politische Folgen nach sich ziehen müßte. Zunächst würde dadurch eine heillose Verwirrung in die Staatsfinanzen gebracht werden, denn die meisten der im Budget vorgesehenen Steuererhöhungen werden auf Grund eines Unterhausbeschlusses schon jetzt erhoben; zweitens aber können die Oberhäusler nicht darüber im Zweifel sein, daß die Verwerfung des Budgets den in England ohnehin sehr völkstümlichen Kampf gegen das Oberhaus auf der ganzen Linie entbrennen lassen würde.

Eben deshalb ist es wenig wahrscheinlich, daß das Haus der Lords sich zu einer solchen radikalen Maßnahme entschließen wird, um so mehr, da, wie aus der jüngsten Rede des Lord Lansdowne hervorgeht, die konservativen Führer sich damit zufrieden geben würden, wenn das Oberhaus die Annahme des Budgets von der Zustimmung der Wähler abhängig machen, d. h. die Auflösung des Unterhauses beschleunigen würde. Ein solcher Ausweg wäre aber zum Schluß auch der Regierung nicht ganz unwillkommen, denn, wie einzelne Minister versichert haben, gäbe es für die Liberalen keine willkommeneren Wahlparole als die Frage, ob die gewählten oder die erblichen Gesetzgeber die Herren im Lande sein sollen. Jedenfalls kann darüber kein Zweifel bestehen, daß bei dem angekündigten Kampfe zwischen Oberhaus und Unterhaus das Letztere die stärkere Position hat, und eben deshalb liegt die Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit vor, daß die Lords doch noch die Vorsicht als der Lappferheit besseren Teil erkennen und der mit so viel Lärm angekündigte Kampf gegen das Budget als ein Sturm im Wasserglas endet.

Politische Übersicht.

Die Folgen der neuen Tabaksteuer.

Welche Wirkungen die neue Tabaksteuer auf die beteiligten Kreise fortgesetzt ausübt, das geht klar aus einem Artikel hervor, den das Zentralorgan der deutschen Tabakindustrie, die „Tägliche Tabakzeitung“, in ihrer letzten Ausgabe veröffentlicht. Darin heißt es:

Wie sehr die Tabaksteuererhöhung auf den Konsum und demzufolge auf die Zigarrenindustrie drückt, zeigt sich auch in der Ufermarkt. In Schwedt wurden bisher im Zigarrenmachergewerbe rund 400 Personen beschäftigt. Von diesen sind jetzt bei einer Firma 25 Personen gänzlich entlassen, bei einer anderen Firma wurde 37 Personen bis auf weiteres gekündigt. Ob sie wieder eingestellt werden, ist fraglich. Eine Firma mit 36 Arbeitern hat die Arbeitszeit täglich um eine Stunde, eine andere Firma mit derselben Arbeiterzahl täglich um zwei Stunden gekürzt. Eine staatliche Unterstützung ist bisher nicht erfolgt. Verschiedene der Entlassenen arbeiten am Bau des Kanals Berlin-Stettin, aber nur wenige sind insonderheit die schwere Arbeit zu verrichten. Die Folgen der neuen Steuerpolitik machen sich nun auch in der Zigarrenindustrie Verlinghausens (Weisfallen) bemerkbar. Nachdem bereits in der Bänder Gegend weit über tausend Zigarrenarbeiter entlassen sind, sehen sich auch die dortigen Fabrikanten wegen Mangels an Aufträgen gezwungen, ihren Arbeitern zu kündigen. Von der Kündigung wurden etwa 50 Personen betroffen. In Enger (Weisfallen), einer reinen Zigarrenarbeiterstadt, sind in neun Fabriken 263 Arbeiter beschäftigungslos geworden. In Trupps von 30 bis 40 Personen ziehen die Arbeiter von Dorf zu Dorf, um landwirtschaftliche Arbeit zu erhalten, doch ohne Erfolg. Die neue Tabaksteuer zieht auch die ausgedehnte Zigarrenindustrie des Kreises Wismar in Mitleidenschaft. Eine der größten dortigen Zigarrenfabriken hat bereits zwei Zweiggeschäfte aufgegeben und deren sämtliche Arbeiter entlassen, weitere Betriebsbeschränkungen sind mit Sicherheit zu erwarten. Bei dem Bürgermeisteramt Schwedingen (Baden) wurden bisher insgesamt über 1000 Unterstufungsbesuche von Tabakarbeitern eingereicht. Die Stadt Godesheim ist mit mehreren Hunderten solcher Besuche beteiligt. In den Zigarrenfabriken in Elting und Bromberg, in denen rund 300 Personen beschäftigt sind, wurden gegen 40 Arbeiter entlassen. In Hamburg-Altona sind jetzt infolge der neuen Tabaksteuer etwa 250 Arbeitslose vorhanden; über 500 Arbeiter arbeiten bei verkürzter Arbeitszeit, zum größten Teil nur halbe Tage. Weitere Betriebs-einstellungen liegen sich aus einer ganzen Reihe von anderen Orten anbahnen.

Der verminderte Umsatz für Zakaufabrikate wirkt aber nicht nur auf das Zigarrenmachergewerbe ein

Fenilleton.

Das Drama von Wesel.

Der 16. September beschwört eine der schmerzlichsten und tragischsten Erinnerungen herauf, die die traurigen Jahre der Bedrückung und beginnenden Erhebung Preußens zurückgelassen haben: die Erschießung der elf Schillischen Offiziere vor den Toren von Wesel 1809. Als Räuber und Wegelagerer ließ hier der französische Kaiser ritterliche junge Offiziere erschießen, die ihrem Führer in begeistertem Drange, das Vaterland zu befreien, zu unüberlegter Tat gefolgt waren. Bei der Eroberung von Straßund waren von den Schillischen ein großer Teil, nämlich 11 Offiziere, 557 Unteroffiziere und Gemeine, und auch noch zwölf Frauen, gefangen gesetzt und in eine Kirche gesperrt worden. Die gefangenen Mannschaften wurden, nachdem vorher vierzehn weisfällige Unteranen als Landesverräter ausgelöst und in Braunschweig erschossen worden waren, ohne Verhör und Urteil nach West geschleppt und mußten dort jahrelang auf den Galereen schmachten. Die elf gefangenen Offiziere wurden erst nach Braunschweig, dann nach Cassel, von dort in mehrere Gefängnisse nach Frankreich, und schließlich nach Wesel gebracht, in völliger Ungewißheit über ihre Zukunft. Nachdem das von der preussischen Regierung gestellte Verlangen, sie einzuliefern, abgeschlagen worden war, sollten sie nun vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Obgleich ihnen vielfach die Gelegenheit zur Flucht geboten wurde, blieben sie doch in den Händen ihrer Feinde, weil sie nicht glauben konnten, daß man sie hinführen lassen werde. Noch in Geldern, nachdem sie wieder auf deutsches Gebiet gebracht worden waren, bot ein schlechtes hausfälliges Gefängnis die günstigste Aussicht auf Flucht. Ein Kusseher wurde von Patrioten angeworben und ließ abends absichtlich die Gefängnis-schlüssel in ihrem Kerker liegen. Als er aber am anderen Morgen später als gewöhnlich wiedertam, hän-

digten ihm die Gefangenen die verlorenen Schlüssel ein, und als er darauf sagte: „In der Stube von Wesel wird man keine Schlüssel mehr verlieren“, antworteten sie: „Das festeste Schloß ist unser gegebenes Wort.“

Die über sie verhängte Untersuchung war nur ein Scheinmanöver, denn Napoleon hatte ein Dekret erlassen, demzufolge die elf Offiziere als Räuber behandelt und in aller Öffentlichkeit hingerichtet werden sollten. Als sie zu geben mußten, daß sie bei ihrem Durchzug durch fremde Gebiete auf Schills Befehl öffentliche Kasen weggenommen hatten, erklärte man schon durch dieses Geständnis ihre Schuld als erwiesen. Ihre Verteidigung hatte der Rechtsanwalt J. A. Petrez aus Lüttich übernommen und sie in einem eindringlich beredten Plaidoyer von allen Anschuldigungen gereinigt. Er zog sich mit dieser Verteidigung die Ungnade Napoleons zu, der ihn sogleich aus Frankreich ausweisen und polizeilich überwachen ließ. Die Wesel entfiern nicht um ihr Leben, sondern erklärten stolz: Offiziere haben nicht um ihr Leben, sondern erklärten stolz: „Wir sind schuldig, für des teuren Vaterlandes Freiheit und Recht gekämpft zu haben, und bereit, dafür zu sterben.“ Sie wurden wegen Diebstahls mit offener Gewalt und durch Gewalttätigkeit auf öffentlichen Wegen und Straßen zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urbegehren zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil sollte binnen 24 Stunden vollzogen werden und wurde teil weise am 16. September vollstreckt.

Ein Augenzeuge hat später in ergreifender Weise den Abschied dieser jungen Helden vom Leben und ihren Tod geschildert. Der Älteste von ihnen, Leopold Zahn, der mit einer Reichsgräfin von Pappenheim verheiratet war, war 31 Jahre alt, zwei waren 29, drei 25 Jahre, einer 22, zwei 19 und der jüngste erst 18 Jahre alt. Unter dem dumpfen Wirbel der Trommel, von einer Reitertruppe mit gespannten Karabinern und einer Kompanie Grenadiere geleitet, gingen die 11 Schlachtopfer mit aufrechtem Haupte und stolzen freien Blicken, zu zweien und dreien mit blickten Striden an den Armen aneinander gefesselt, in der Mitte der Grenadiere, die sie erschließen sollten. Das schmerzliche

Bild boten die beiden Brüder Bedell, Karl und Albert, die sich die letzten Schmerztage ihres jungen Lebens mit rührender Zärtlichkeit gegenseitig erhelbten hatten und sich im Hofe der Zitadelle nicht aneinanderbinden lassen wollten. „Ach! Sind wir nicht schon durch die Wunde des Blutes eng genug verknüpft“, sagte der eine, „als daß man uns noch auf eine so schändliche Art zusammenketten muß?“ Doch auch sie mußten sich die Stricke um die Hände legen lassen.

Langsam bewegte sich der graufie Zug aus dem Haupttor der Zitadelle durch die verordneten Strafen nach dem Berliner Tor; den Einwohnern war verboten, diese edlen Märtyrer einer heiligen Sache zu begleiten. Man hatte sie eigentlich nach dem Richtplatz fahren wollen, aber sie hatten sich mit allen Kräften dagegen gestraut, da sie noch Kraft genug hätten zum letzten Gange. Doch ließen die Franzosen einige aus der Strafe aufgegriffene Bauernarren dem Zug nachfahren. Auf der Richtstätte waren bereits drei große Gräber ausgehohlet, die ihre Leichen aufnehmen sollten. Sie stellten sich in einer Reihe nebeneinander auf, ohne das geringste Zeichen der Todesfurcht; ein Ahnen schwebte um ihre Stirnen, daß sie ihr Herzblut nicht umsonst versprigen und ihnen dereinst Rächer erstehen würden, und verklärte ihre Züge. Die zur Exekution bestimmten 66 Grenadiere traten den elf gegenüber, die sich vor den dunklen Grabeshöhlen aufgestellt hatten. Die Trommeln schwiegen. Tiefe entsetzenschwere Stille. Als ihnen das Urteil noch einmal vorgelesen werden sollte, weigerten sie sich, es anzuhören, und baten, mit offenen Augen in die todbringenden Gewehre blicken zu dürfen und selbst das Zeichen zur Exekution geben zu dürfen. Die Bitte ward ihnen gewährt. Mit den ungeschickten Armen umschlangen sich die Brüder Bedell noch einmal; dann entblöhten alle Hals und Brust und riefen den Grenadiern zu, das deutsche Herz nicht zu fehlen. „Habt keine Furcht“, erwiderte einer der Schützen, „die französischen Grenadiere zielen gut.“ Die letzten Worte galten König und Vaterland: „Es lebe unser König! Preußen hoch!“ riefen sie, dann warf der am linken Flügel stehende Offizier

sondern auch auf andere Industriezweige und besonders auf das Gewerbe der Zigarrenkistenmacher. Mehr noch als durch den geringen Umsatz von Zigarren verschlechtern sich die Beschäftigungsverhältnisse der Zigarrenkistenmacher, weil die Zigarrenfabrikanten infolge der erhöhten Tabaksteuer an der Packung sparen müssen und an Stelle der Holzleisten billigere Umhüllungen wählen. Besonders bei billigen Zigarren werden die Kisten bald verschwinden, an deren Stelle dann Packpapier und Pappumhüllungen treten. Die Zigarrenkistenmacher wollen deshalb in der nächsten Zeit in den verschiedensten Bezirken Deutschlands Material sammeln um festzustellen, in welchem Umfange die Zigarrenkistenmacher aus diesen veränderten Verhältnissen arbeitslos werden. Auf Grund dieses Materials wollen dann die Zigarrenkistenmacher beim Bundesrat beantragen, daß auch die Zigarrenkistenmacher mit in die Reichsunterstützung für Tabakarbeiter eingezogen werden.

Warenabnahme und Schülerprüfung.

Das Charlottenburger Stadtverordnetenkollegium hat sein Urteil über die bekannten beiden Schüler selbstmorde dahin abgegeben, daß irgendein Zusammenhang der Fälle mit der Schule und dem Unterricht nicht bestehe. Wer zu viel beweisen will, beweist gar nichts. Das Nichtvorhandensein einer Verfertigung der traurigen Ereignisse mit der Gesamtmethode oder irgendwelchen Vorgängen des Unterrichts kann überhaupt nicht bewiesen werden. Je jüngerer fängt der Direktor der Schule ihre Verteidigung an, indem er argumentiert: wenn die Schüler sich irgendeiner in der Schule liegenden Veranlassung ihres Schrittes bewußt gewesen wären, so hätten sie gewiß einen Ausdruck dieser ihrer Empfindungen hinterlassen. Das klingt sehr einleuchtend, aber sofort meldet sich der Vater des einen und erklärt, daß sein Sohn tatsächlich eine solche Aufzeichnung gemacht hat. Ihren Inhalt hat die Öffentlichkeit bisher nicht erfahren. Ebenso wie auch ein Widerspruch besteht zwischen der offiziellen Verteidigung der Schule und der Tatsache, daß einer der beiden Schüler vor einigen Monaten von einem Professor geohrfeigt worden ist. Daß die Dauer der Zwischenzeit einen inneren Zusammenhang ausschließt, ist nicht richtig. Bleibt so der Doppelfall sehr ernst und muß man es billigen, daß die höhere Schulbehörde ihn zum Anlaß allgemeiner Erwägungen macht, so würden wir es doch nicht für richtig halten können, wenn (wie berichtet wird) häufigere Visitationen genau vorgeschriebener Art nebst paragrafisiertem Beschwerderecht des Schülers als das rechte Heilmittel erachtet worden sind. Das Innere der Schülerseele kann nicht wie die Beschaffenheit gelieferter Waren durch Prüfung, Beschwerde und Außerung des Referenten festgesetzt werden. Und die provozierten Schülerbeschwerden drücken notwendig das Unsehe der Lehrer herab. Worauf es ankommt, ist, daß der Lehrer ein ehrliches und tiefes Interesse für seine Schüler hat. Darauf muß sowohl der Direktor wie die höhere vorgelegte Stelle ein sorgfältiges Augenmerk richten. Aber das regelt man nicht durch ein genau vorgezeichnetes Verfahren noch durch eine mechanische Ordnung.

Von den Kaisermanövern.

Der Kaiser begab sich gestern vormittag auf der Straße nach Crailsheim bis an die Weggabelung, 3 Kilometer nördlich von Herbshausen, ließ hier das im Vormarsch auf Mergentheim begriffene bayerische 1. Armee-korps (blau) unter dem Befehl des Prinzen Rupprecht von Bayern in der Zeit von 10 bis 1 Uhr an sich vorbeimarschieren. Ungeachtet der bereits vorausgegangenen starken Marschleistungen — einzelne Truppenteile der 2. Division waren bereits um 2 Uhr 30 Min. nachts aufgebrochen

— war die Haltung der Truppen ausgezeichnet und erregte sichtlich die Zufriedenheit des obersten Kriegsherrn. Prinz Ludwig von Bayern begleitete den Marsch des Korps etwa bis zur Spitze des Gros. Der Kaiser lehrte mittags nach Mergentheim zurück. — Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand traf nachmittags auf der Haltestelle Karlsbad bei Mergentheim ein. Zum Empfang waren erschienen der Kaiser, der die Kampagneadjutierung des österreichischen Feldmarschalls trug, Prinz Oskar und die Herren der Umgebung. Eine Ehrenkompagnie erwiderte die Honneurs. Bei der Abendtafel saßen der Kaiser und der Erzherzog einander gegenüber. Geladen war auch der österreichische Attache Hauptmann v. Wienerth.

Man stand gestern abend mit der Front nach Norden in einer Linie Mergentheim, bayerisches 1. Korps Vogberg, württembergische 26. und 27. Division, und etwas nach Süden abfallend, bei Merchingen, das Kavalleriekorps. Von Rot stand die 3. Division bei Grünsfeld, südlich Tauberbischofsheim, und anschließend nach Westen die 6. und 4. Division, die Kavalleriedivision am rechten Flügel bei Eberstadt. Die übrigen Teile von Rot waren noch im Marsch begriffen. Allerseits wird beklagt, daß der Anmarsch des bayerischen 1. Korps in Marschordnung frisch und vortrefflich war bis zum letzten, dem 20. Regiment. Auch die Kolonnen waren in bester Verfassung, gut bespannt und diszipliniert.

Gestern abend 8 Uhr fand im „Hotel Ruffischer Hof“ zu Würzburg eine kaiserliche Hofstafel statt, welcher Prinz Friedrich Leopold von Preußen als Vertreter des Kaisers präsiidierte.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Dem „Reichsanzeiger“ sind dem russischen Minister des Auswärtigen Iswolski die Brillanten am Großkreuz des Roten Adlerordens und dem Botschafter in St. Petersburg Grafen v. Pourtales die Krone zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

Fürstinnenbegegnungen in Mecklenburg. Nach Londoner Meldungen soll die Königin von England im nächsten Monat kurze Zeit in Deutschland als Gast des Großherzogs und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin verweilen. Die Kaiserin-Witwe von Rußland, der Herzog und die Herzogin von Cumberland, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark, Prinz und Prinzessin Max von Baden und eine andere Reihe fürstlicher Gäste werden sich gleichzeitig in Ludwigslust aufhalten, der deutsche Kronprinz nebst Gemahlin soll ebenfalls dort erwartet werden, was allerdings politisch von Interesse wäre, wenn nämlich der Besuch des Kronprinzen mit dem des Herzogs von Cumberland zeitlich zusammenträte.

Kaiser Wilhelm für den Deutschen Kriegerbund in New York. Soeben wird bekannt, daß Kaiser Wilhelm dem Deutschen Kriegerbund in New York zu dessen Silberjubiläum ein wertvolles Geschenk in Gestalt eines Silbernen Schellenbaumes gestiftet hat. Das Geschenk ist am 10. September von Berlin abgefaßt worden.

Eine Absage des Fürsten Bälou. Fürst Bälou hat an das „Hamburger Fremdenblatt“ auf dessen Anfrage über seine Stellung zu dem Projekt seiner Eisenacher Reichstagskandidatur folgendes Telegramm gerichtet: „Ich würde die Kandidatur nicht annehmen und bitte, von einer solchen abzugehen. Nachdem ich meine Ämter niedergelegt habe, wünsche ich politisch nicht mehr in die Öffentlichkeit zu treten.“

Verenburgs Englandreise. Staatssekretär Verenburg nahm die Einladung der Handelskammer zu Liverpool an. Die Schule für tropische Medizin veranstaltet zu Ehren des Staatssekretärs am 8. November ein Bankett.

Eine Zentrumsdomäne. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Coblenz-St. Goar wurde der bisherige Abg. Wellstein-Gann (Zentr.) wiedergewählt. Die Zahlen bei der letzten Wahl 1907 waren folgende: Zentrum 19 232, Nationalliberale 5972, Sozialdemokraten 2172.

Björnson über Ibsen. Helene v. Racowitza, die Ibsen (bei Gebrüder Paetel, Berlin) ihre Erinnerungen „Von anderen und mir“ veröffentlicht — als Frau Lassalles ist sie berühmt geworden — erzählt auch von ihrem Verkehr mit einigen großen Schriftstellern. Björnson gehörte in München zu den Freunden ihres Hauses. Mit ihm kam sie auf Ibsen zu sprechen. „Ich sagte, daß ich mit den späteren Werken des großen Menschenbilders nicht mehr mitgehen könne; sie lächelte mir unnatürlich und gemacht vor, so sehr ich für seine früheren Sachen schwärmte, aber mir bis zur „Wildente“ läme ich mit. „Zuerst lachte er fröhlich auf: „Sie trauen sich zu sagen, was ich immer denke — aber nie den Mut hatte, auszusprechen! — Aber Sie nennen meinen großen Freund und Dichterkollegen einen „Menschenbilders“ — und nun würde er ganz ernst, und die stabilen Augen blinzelte versöhnen, als schaute er weit hinaus über das ihn umgebende — hinüber in sein fernes nordisches Land: „Ja — Typen von allerlei Menschen hat er ja geschaffen — sicher in „Rora“ und „Römersholm“ und — sein prächtigstes bleibt „Per Gant“ — aber doch hat er der Welt etwas vorgelesen, wenn er sie glauben macht, daß unser norwegisches Volk solch eine hässliche, gräßliche, topfhängerische Gesellschaft ist, wie er sie darstellt. Nein! Wir sind lustige, frische Menschen — lebensfroh und mutig dem Schicksal entgegengehend — nein! wir sind keine Ibsen-Leute!“

Eine neue Gattung von Bädern hat jetzt Geh. Rat Senator erprobt, die Lustverläbder. Es lag nahe, zur Erzielung einer übermäßigen Kontrastwirkung statt der Kohlensäure oder irgend einer anderen Gasart, zu deren Herstellung es erst künstlicher Gemische bedarf, die überall vorhandene atmosphärische Luft für Verläbder zu verwenden. Daher ließ Geh. Rat Senator, wie er in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet, eine Luftpumpe mit dem Wasserleitungsrohr verbinden, das zur Fällung der Bäder dient. Die so hergestellten Bäder mit Indifferenztemperatur wirken auf das Nervensystem mehr beruhigend als die Kohlensäureverläbder. Sie verdienen daher bei allen Zuständen von nervöser Erregung den Vorzug, bei Schlaflosigkeit und überall, wo es auf Serabefugung des Aus-

Der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Georg Wilhelm, wird auch im nächsten Herbst und Winter aus Gesundheitsrücksichten in Ägypten weilen. Der Prinz, der schon fünf Winter in Ägypten zubrachte, wird im Oktober, spätestens November, mit seiner Begleitung nach Kairo, Assuan und Luxor sich begeben, da er das rauhe Klima im Salzammergute im Winter nicht vertragen kann.

Eine vernünftige Stimme. Zu der Nachricht, daß der Kaiser aus Sparsamkeitsrücksichten zum Stapellauf des Linienfahrers „Erfah Oberburg“ am 30. September nicht erscheinen werde, erhält die „Rheinisch-Westf. Ztg.“ aus ihrem Leserkreise nachfolgende Zuschrift, deren Gedanken durchaus zu billigen sind: Diese Absicht des Kaisers kommt mit freudiger Genugung begrüßt werden. Die stolzen Bauten werden ja auch ohne pompöse Einweihungsfeiern fertig. Unser deutsches Volk braucht nicht pompöse Feste, um der Welt zu zeigen, was es leistet. Die einfache Notiz, daß in der Fertigstellung dieser Bauten deutsche Arbeiter, vom leitenden Ingenieur bis zum Werkmeister und zum einfachsten Arbeiter, ihre Pflicht getan haben, genügt für uns, mag auch dem Ausland genügen, mag dem Ausland zeigen, eindringlicher wie jede laute Festesumgebung, daß hinter jedem Stein, hinter jedem Balken, den wir ins Ausland senden, ein gesundes, schlichtes und arbeitames Volk steht. Dieser Gedanke des Kaisers wird in weiten Kreisen nachempfunden werden: daß nämlich nicht in rauschenden Festen, sondern in stiller Arbeit des Vaterlandes Macht gestärkt wird!

Eine Antwort für Bischof Benzler. Auf das wiederholte Ansinnen des Bischofs Benzler in Metz an die Regierung, dem Priesterangel seiner Diözese durch Zulassung von Geistlichen aus Frankreich abzuhelfen, ist ihm die Antwort geworden, daß sie solange diesem Ersuchen nicht entsprechen könne, als ein Teil der ihm unterstellten Priester dem seelsorgerischen Beruf durch die Tätigkeit in den Redaktionsstuben entzogen würde.

Zum Fall Schad weiß die „Voss. Ztg.“ zu melden, daß die Strafkammer, die das Verfahren gegen Herrn Schad zu eröffnen hatte, den Antrag der Staatsanwaltschaft, die Sache dem Schöffengericht zu überweisen, abgelehnt und vielmehr das Verfahren vor der Strafkammer eröffnet hat. Daraus ergibt sich, daß nach der Ansicht der Strafkammer der Fall so schwer liegt, daß er die Zuständigkeit des Schöffengerichts übersteigt.

Ein polnischer Gehgraf. Wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und Gefährdung des öffentlichen Friedens durch eine Rede in einer polnischen Wählerversammlung zu Polajewo am 20. Januar 1907 verurteilte die Posener Strafkammer den Reichstagsabgeordneten Grafen Mielski zu 150 M. Geldstrafe.

Englische Studien in deutschen Städten. Eine in Stuttgart eingetroffene Abordnung aus England besichtigte unter Führung der Stadtverwaltung die Straßenbauten und Wohlfahrts-Einrichtungen Stuttgarts.

Verein deutscher Chemiker. Die diesjährige Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker, der größten Chemiker-Organisation der Welt, wird in Frankfurt a. M. abgehalten und ist aus allen Teilen Deutschlands, jener Österreichs, der Schweiz, Rußlands usw. sehr stark besucht. Zu Ehren der Versammlungsteilnehmer gab die Stadt Frankfurt am Montagabend einen Empfang im Römer, bei dem Oberbürgermeister Dr. Bödes die Festteilnehmer begrüßte, wofür der Vorsitzende des Vereins, Professor Dr. Dantsberg-Eberfeld, dankte.

Die Weingebiete in Dessen im Sinne des neuen Weingesetzes. Das Großherzogliche Ministerium des Innern macht in der „Darmstädter Zeitung“ bekannt, daß im Einvernehmen mit dem Reichsanwalt bestimmt wird, daß im Großherzogtum Dessen als am Weinbau beteiligte Gebiete im Sinne des neuen Weingesetzes anzusehen sind: die Provinz Saarlouis und Rheinbessen sowie die zur Provinz Oberbessen gehörigen Kreise Wismosen und Friedberg. Das Innenministerium grenzt überhaupt zulässige Zudern deutscher Weinbauergemeinschaften dort als im Großherzogtum Dessen nur in diesen Gebieten vorgenommen werden.

Parlamentarisches.

Eine gemeinsame Kandidatur der Liberalen in Eisenach. Für die Reichstagsersatzwahl in Eisenach ist von den Nationalliberalen und Freisinnigen der nationalliberale

eine Mühe in die Luft, 66 Musketen trachten und der Pulverdampf umhüllte 10 Leichen. Als er sich verzog, stand Albert v. Wedell, dem nur der Arm zerschmettert war, noch aufrecht, und rief mit fester Stimme: „Zieht besser auf das preussische Herz!“ Eine neue Salve folgte, und nun lag auch er kalt und starr. . .

Aus Kunst und Leben.

L. Die Wiedertekehr des Halleischen Kometen. Soeben trifft die Meldung ein, daß Professor Wolf auf der Sternwarte Königstuhl bei Heidelberg den vor 14 Jahren aufgetauchten Halleischen Kometen, nach dem die Astronomen der ganzen Welt mit so lebhafter Spannung ausgeschaut haben, auf photographischem Wege entdeckt hat. So wird sich unter der wohlbeleuchteten, und von Jugend auf vertrauten Sternenschar, die mit mildem Glanze den Nachthimmel bevölkert, einmal ein Mitglied anderer Welten zeigen, das mit seinem strahlenden Schweif weite Flächen des Himmels überzieht. Das ist ein Anblick, an den wir noch nicht gewöhnt sind, der seinen Zauber unwiderstehlich auf jeden Menschen ausübt. Gerade unsere Generation ist in bezug auf größte Kometen recht schlecht weggekommen. Freilich werden von den Astronomen jährlich etwa 6 bis 8 solcher Gäste unseres Sonnensystems wahrgenommen, sorgfältig beobachtet, registriert und berechnet, aber die Laien haben nichts davon, denn es handelt sich so gut wie ausnahmslos um teleskopische Objekte, um Kometen, deren Helligkeit nur derjenigen von Sternen 6. bis 14. Größe entspricht, die also selbst in ihrem höchsten Glanze eben nur an der Grenze des mit bloßem Auge Wahrnehmbaren stehen. Solche Kometen zeigen für das Laienauge keine Unterschiede gegenüber den Sternen. Wenn aber einmal ein wirklich großer Komet mit leuchtendem Schweif am Himmel steht, wenn sein röthliches Licht oft viele Wochen hindurch Nacht für Nacht erstrahlt, dann wendet sich wieder das allgemeine Interesse in höherem Maße diesen rätselhaften Gestirnen zu, deren Erscheinung noch in einer nicht gar zu weit zurückliegenden Vergangenheit die Menschheit mit Staunen und Schrecken erfüllte hat.

drucks ankommt, zumal bei Arterienverkalkung. Ihr Einfluß ist, wie Stabsarzt Dr. Schmüngen ausführte, mit dem der Sauerstoffbäder fast identisch, ein besonderer Vorzug ihre große Billigkeit.

Theater und Literatur.

Im Naturtheater des Bades Vermont, dessen Vorstellungen in diesem Sommer durch die ungünstige Witterung viel zu leiden hatten, soll im September nochmals ein Versuch mit der Aufführung von Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen“ gemacht werden. Mit dieser Veranstaltung, die auf die Zeit von 5 bis 7 Uhr abends festgesetzt wurde (als Tag ist der 19. ein Sonntag, in Aussicht genommen), wird auch ein großes Gartenfest verbunden sein. Universitätsprofessor Ehrenfels in Prag, der, wie wir berichteten, ein Stück geschrieben hat, in dem Helene Obilon auftreten soll, versendet an die Zeitungen eine Erklärung, in der er ausführt, daß der Inhalt des Stückes mit der Lebensgeschichte der Obilon nicht identisch sei. Es sei vielmehr ein Kunstwerk und bezwecke keinerlei Demonstration.

Der Grazer Direktor Hagin hat dem Bürgermeister seinen Rücktritt von der Leitung beider Theater der Stadt angeboten. Die Ursache liegt darin, daß Direktor Hagin kürzlich Garderobegebühren eingeführt hat, die bis jetzt bei den Grazer Theatern nicht bestanden haben. Diese Maßregel fand auch unter den Mitgliedern des Theaterausschusses scharfe Opposition.

Wissenschaft und Technik.

Der Verein Deutscher Chemiker hat beschlossen, die Liebig-Denkstätte in diesem Jahre an Dr. Otto Schott in Jena für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Glaschemie und Glasindustrie zu verleihen. Schott hat sich endgültig die Teilnahme an der Südpolarexpedition des Kapitän Scott ab, da er mit der Abfassung eines Buches und mit der Vorbereitung seiner Vorlesungen zu sehr beschäftigt ist. Scott hat zu den Unkosten bereits 4000 Mkr. erhalten. Er hofft im Sommer 1912 wieder in England einzutreffen.

Regierungsrat Dr. Voensgen in Berlin als Kandidat ins Auge gefaßt.

Zur Magdeburger Landtagswahl erklärt nach der freikümmigen Volkspartei jetzt auch die konservative Partei, für den nationalliberalen Kandidaten Otto Gruzon einzutreten, so daß dessen Wahl gesichert ist.

Heer und Flotte.

Der Schimmel auf dem militärischen Ausfertigungsbillet. So groß auch der Schmerz der preussischen und russischen Remontezüchter sein mag, es wird auch für den Laten klar, daß die Lage des Schimmels in der Armee gezählt sind. Schon im Vorjahr standen bei den Kaiserparaden bei Straßburg und Metz keine Schimmelreiter mehr in der Front. Auch bei der großen Feierschau des 13. Korps auf dem Cannstatter Wäsen, am 7. September d. J., ritten nur ganz vereinzelte Offiziere Schimmel, die jedoch in keinem Falle die auffällige, hellleuchtende weiße Farbe zeigten, wie sie besonders bei den zwei Danziger Leibhusaren-Regimenten anzutreffen ist. Auch dort sind vielleicht die traditionellen Schimmel die längste Zeit im Gebrauch gewesen. Der Kaiser selbst hat bei dem Sondermanöver des 1. gegen das 17. Armeekorps, das am 18. September 1908 bei Hohenstein unter Generaloberst Frhrn. v. d. Goltz abgehalten wurde, kritisch bemerkt, daß solch schwarzer Totenkopf-Husar auf einem sehr weißen Schimmel doch das allerunschönste Ziel abgebe. Selbst bei dem Trompeterkorps der Kavallerie scheinen die Schimmel allmählich verschwinden zu sollen. Ihre Stätte wird in der Hauptache fürder wohl nur noch beim Train und bei den Bespannungsabteilungen der schweren Artillerie des Feldheeres sein, wo ihre auffällige Farbe keine besonderen kriegstechnischen Bedenken zeitigt. Frankreich und Italien gehen ganz ähnlich vor wie wir in Deutschland. Die französischen und italienischen Remontekommissionen schließen alle Schimmel und Isabellen vom Ankauf aus, und es werden in beiden Ländern von den Gesundheitsverwaltungen keine Schimmelhengste mehr als Landbesitzer angekauft.

Nach Frankreich desertiert. Die Nachricht der „France Militaire“ vom 1. September, daß in den letzten 11 Monaten aus der Garnison Colmar 83 Mann, darunter in allerletzter Zeit 8 Dragoner, nach Frankreich desertiert seien, ist nach der „Vol. Corr.“ unzutreffend. Seit Oktober vorigen Jahres sind nur 15 Mann, darunter 2 Dragoner, aus Colmar desertiert.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Große Militärforderungen.

Die Mehrzahl der, welche die Heeresverwaltung im gestrigen Ministerrat machte, befaßen sich für das Jahr 1910 auf nahezu 100 Millionen als erste Rate für den Ausbau einer Luftflotte, Ausstattung der ganzen Armee mit Maschinengewehren, Anschaffung von Gebirgshaubitzen und Feldgeschützen. Das Marineprogramm umfaßt den Bau von vier Dreadnoughts, drei Rapidkreuzern und 24 Torpedoboote, verteilt auf vier Jahre. Die Gesamtkosten der Dreadnoughts betragen 25 Millionen.

Der Agrarier Hochverratsprozess.

In Agrar beendet im Hochverratsprozess der Staatsanwalt sein Plaidoyer und beantragte gegen fünf Angeklagte Todesstrafe, gegen die anderen 10 bis 20 Jahre Kerker. Der Verteidiger Hinkovitch beabsichtigt, vier Tage zu sprechen.

Splionage vom Luftballon aus?

Der in Venedig aufgestiegene Ballon „Giulio Verne“, mit dem die Überquerung des adriatischen Meeres geplant war, ist infolge Sturmes nächst Klagenfurt gelandet. In der Gondel befanden sich angeblich der Venezianer Automobilfabrikant Piccoli und der Mailänder Industrielle Vorfalino. Als die Luftschiffer gestern auf dem Villacher Bahnhof ankamen, wurden sie verhaftet und die photographischen Platten konfisziert; die Kopien werden nach Wien gesendet. Der Ballon wurde mit Beschlag belegt. Die Verhafteten leugnen, irgendwie Splionage getrieben zu haben und erklären, daß es sich lediglich um ein sportliches Vergnügen handle.

Frankreich.

Der Feldzug in Cochinchina.

Die letzten Stämme im Ahrargebiet, die sich bisher noch nicht unterworfen haben, sind jetzt in der Nähe von Tourin geschlagen worden. Sie ließen 31 Mann auf dem Platz. Der Feldzug im Ahrargebiet wird daher bald beendet sein.

Russland.

Eine finnische Verschwörung?

Privatmeldungen aus Helsinki zufolge hat die russische Regierung wiederum vier finnische Priester und zwei Frauen unter dem Verdacht verhaftet, an einer politischen Verschwörung beteiligt zu sein. Sie wurden alle in das Gefängnis von Archangel verbracht. Alle Gefangenen gehören angesehenen Familien von großem Einfluß an, weshalb diese Verhaftungen großes Aufsehen erregen.

Spanien.

Die Reaktion in Katalonien

„Imparcial“ teilt mit, daß über 120 Schulen in Katalonien geschlossen sind. Ihre Wiedereröffnung hängt von dem Gutachten der betreffenden Bürgermeister und Dorfpfarrer ab. Demselben Blatte zufolge, das seine Mitteilungen von dem Abgeordneten Genot erhalten haben will, sind augenblicklich 3000 Personen in den Gefängnissen Kataloniens interniert.

Griechenland.

Die Absichten der Königsfamilie.

Aus verlässlicher Quelle wird bekannt, daß der König, getreu den konstitutionellen Grundsätzen, welche er unabweisbar befolgt, keine Maßregel genehmigen wird, welche die gesetzlich konstituierte Kammer über die Frage für oder gegen die Generalamnestie und die Stellung der übrigen Britanen treffen wird. Spain pas waramen.

Neigung zeigt zu Eingriffen in die konstitutionelle Verfassung oder sich die Agitation für Einderung einer Rationalversammlung bemerkbar macht, ist der König fest entschlossen, mit seiner ganzen Familie abzudanken.

Die Pläne des „Militärbundes“.

Nach vorliegenden Meldungen gedenkt der griechische Militärbund eine innere Zwangsleihe für Heereszwecke aufzuerlegen. Der Bund selbst sowie die Jünkte, die Sozialdemokraten und auch die meisten Zeitungen, besonders „Atropolis“, verlangen die sofortige Besteuerung aller Reichen und Wohlhabenden und fordern die Regierung auf, zu diesem Zweck die Einkommensteuer und Erbschaftsteuer einzuführen. Das Chaos wird von Tag zu Tag größer.

Türkei.

Scheffet-Pascha über die Lage in Albanien und Mazedonien. Der Generalissimus Scheffet-Pascha äußerte sich bei seinem jüngsten Aufenthalt in Saloniki, wo er die vom Exultan bewohnte Villa inspizierte, zu dem dortigen Vertreter des „Temp“ über die Lage in Albanien und Mazedonien. Was Albanien betrifft, sagte Scheffet-Pascha, so ist die Regierung entschlossen, den Zustand der Revolutionäre zu unterdrücken. In Mazedonien wird eine Entwaffnung aller männlichen Bewohner ohne Unterschied der Religion und des Standes durchgeführt werden. Nur unter dieser Bedingung würde die Ruhe und Sicherheit in Mazedonien aufrecht erhalten werden. Die türkische Regierung werde den geeigneten Moment für diese Maßregel benutzen.

Truppen sendungen nach dem Jemen.

In den letzten Tagen wurden in Konstantinopel und in der Provinz zahlreiche Armeen als Freiwillige in das türkische Heer eingeleitet. Ein großer Teil der vor Smyrna liegenden Flotte erhielt Befehl, nach dem Jemen abzuhelfen. — In einigen Regimentern meuterten gestern die Soldaten gegen den Befehl, nach dem Jemen abzugehen. Es bedurfte erst des energischen Zuspruchs der Offiziere, die Soldaten zum Gehorsam zurückzuführen und jede Insubordination zu unterdrücken.

Der Besuch des Kaisers von Rußland.

Die Verhandlungen über den Besuch des Kaisers von Rußland in Konstantinopel wurden wieder aufgenommen. In der Mitte der nächsten Woche geht eine türkische Deputation mit dem Minister des Äußern an der Spitze nach Livadia, um die Einladung des Sultans zu überbringen. Das Datum des Eintreffens des Kaisers und die Einzelheiten des Besuchs sind noch nicht festgesetzt, doch wird die Begegnung mit dem Sultan wahrscheinlich auf dem Bosporus vor dem Sommer der russischen Botschaft stattfinden und der Aufenthalt des Kaisers nur einige Stunden dauern.

Marokko.

Die beiden lateinischen Rivale.

Die Marokkopolitik Spaniens erregt in Paris immer mehr Mißbehagen, besonders, da eine dauernde Befestigung des Rifgebietes beabsichtigt wird. Wie verlautet, hat die französische Regierung in Madrid vertraulich wissen lassen, daß sie sich einer solchen Gebietsvergrößerung Spaniens in Marokko widersetzen müßte. Von spanischer Seite wird versichert, daß eine Gebietsvergrößerung gar nicht geplant sei, doch müßte das Maurengelände befestigt bleiben, bis der Sultan Spanien die Kriegskosten ersetzt habe. In Paris wird aber auch eine vorläufige Befestigung unliebsam empfunden.

Australien.

Die Handelskammern des britischen Weltreichs.

Der gestern in Sydney eröffnete Kongress der Handelskammern des britischen Reichs wurde von dem Generalgouverneur Earl of Dudley offiziell mit einer Ansprache begrüßt, in der er u. a. sagte, noch sei Großbritannien, selbst mit seinen mächtigsten Gegnern verglichen, die führende Nation im Welthandel, aber der Abstand werde von Jahr zu Jahr geringer. Deshalb sei es notwendig, auf dem Gebiete des Handels und auf anderen Gebieten Organisationen zu schaffen und die individuellen Anstrengungen durch vereinte Kräfte zu ersetzen.

Momentbilder vom sozialdemokratischen Parteitag.

Gr. Leipzig, 14. September.

Zu Beginn der heutigen Sitzung, als eben der Reichstagsabgeordnete Ledebour sein Referat über die parlamentarische Tätigkeit begonnen hatte, erschien der Vorsitzende des Parteivorstandes Abg. August Bebel und wurde mit langanhaltenden Bravo- und Händelklängen begrüßt. Der Referent wandte sich gegen den verschiedentlich aufgetauchten Vorwurf, daß die Fraktion so wenig praktische Erfolge erzielt habe. Die Gelegenheit zu einer Änderung der Verfassung war so günstig wie nie zuvor, aber die bürgerlichen Parteien haben uns schmählich im Stich gelassen. Es sei öfter vorgekommen, daß die Sozialdemokraten Anträge einbrachten, die von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt wurden. Derselben Anträge in modifizierter Form von den bürgerlichen Parteien eingebracht, werden dann von den Sozialdemokraten selbst keine praktische Arbeit. Es zeige die Sozialdemokratie keine parlamentarische Verstandnis, wenn ein von geringen parlamentarischen Reichen Widerstand solches Vorwurf in den eigenen Reihen Widerstand finde. solcher Vorwurf ist kein parlamentarischer Staat, sondern eine Deutschland ist kein parlamentarischer Staat, sondern eine Filiale, eine Nebenregierung Preußens. Was Preußen ist, brauche nicht auseinandergelegt zu werden. (Lebhaftes Sehr richtig!)

Preußen ist ein unter der Diktatur der Junker stehender, bürokratisch regierter Staat, und die bürgerlichen Parteien haben sich damit abgefunden. Im Nebenauftritt betreibt der preussische Ministerpräsident die Reichsregierung. Das würde natürlich aus dem parlamentarischen Verhältnis im Reich. Der neue Schnaps-Bund sei eigentlich keine richtige Ehe, wie beim Hottentottenbund die Ehe zwischen Kaninchen und Karpen, sondern eine Ehe im Tierreich.

(Stürmische Heiterkeit.) Der Redner besprach dann das Verhältnis zu den einzelnen Parteien und schloß, nur durch grundsätzliche Opposition gegen das ganze Regierungssystem könne die Sozialdemokratie das Vertrauen des Volkes erwerben. (Lebhafte Beifall.) Es wird dann beschlossen, die Anträge, die sich mit den württembergischen Hofgängern beschäftigen, besonders zu behandeln.

Zu dem Punkte „Parlamentarische Berichte“ erklärte u. a. in der Diskussion Abg. Stadthagen, wenn in der Fraktion beschlossen worden wäre, in der 2. Lesung für die Erbschaftsteuer zu stimmen, er dagegen gestimmt haben würde, denn er würde den Schwindel nicht mitgemacht haben, dadurch 400 Millionen Steuern aus den Taschen des Volkes zu bewilligen. — Wagner-Braunschwelg: Es darf nicht dahin kommen, um das Prinzip der Erbschaftsteuer zu retten, 400 Millionen indirekte Steuern zu bewilligen. Die Steuern, die Bölow mit dem Bloch machen wollte, waren eine hinterlistige, spießbüßische Heuchelei. Die Reichstagsfraktion hätte Obstruktion treiben und im Lande hätten Demonstrationen stattfinden müssen. (Zurufe.) Sie sagen, das hätte nichts geholfen; die diplomatische Politik im Reichstag hat auch nichts geholfen. (Heiterkeit und Widerspruch.)

Wir verlangen weniger diplomatische und mehr propagandistische Politik.

(Beifall.) — Dr. Südekum: Wir haben den Sturz der Blockmehrheit herbeigeführt, wir haben besonders gefährliche Steuern wie die Verkehrssteuer und das Branntweinmonopol abgewehrt und wir haben aufs neue die Klassen ausgerüttelt. Wir haben unter gegebenen Umständen das getan, was zu tun war. — Abg. Hoch-Hanau: Wir haben in der Fraktion selbst nicht gewußt, wie wir jetzt über die Erbschaftsteuer stimmen werden. (Widerspruch.) Ich behaupte, die Stöckkraft der Partei hat darunter gelitten, daß wir uns nicht von vornherein festgelegt haben. (Beifall und Widerspruch.) — Abg. Dr. David-Wainz: Die Erbschaftsteuer steht in unserem Programm. Hätte sich die Fraktion bei der ersten Lesung festgelegt, so hätte sie eine Seele begangen. (Sehr richtig!) Der Sinn des Beschlusses war: Der vorgelegte Entwurf einer Erbschaftsteuer entspricht nicht unseren Wünschen, aber sehen wir, was wir daraus machen können. Deshalb haben wir unsere definitive Stellungnahme bis zur 3. Lesung offen gelassen. Die Stimmung war aber: voraussichtlich würde die Fraktion in der 3. Lesung dafür stimmen. Wenn wir gegen die Erbschaftsteuer gestimmt hätten, wie wäre dann unsere Situation draußen im Lande geworden? Man würde sagen: Ihr habt ja selbst gegen die Erbschaftsteuer gestimmt, zusammen mit Junkern und Pfaffen! Das wäre eine charmante Situation gewesen! Es ist ja schon schlimm genug, daß die Hoch, Stadthagen und Cuno immer wieder vorgehalten werden. (Stürmischer Beifall.) — Geber-Leipzig: Die Partei kann nie und nimmer den Skandal auf sich nehmen, einem solchen verurteilten Gesetz zuzustimmen. (Zu den Revisionsisten): Wenn man die Erbschaftsteuer annehmen wollte, so ist das Wahlpolitik, aber keine prinzipielle Politik. (Zuruf des Abg. Südekum.) Redner, zu Dr. Südekum: Wenn Sie mir opponieren, werde ich versuchen, eine Auseinandersetzung zwischen mir und Ihnen zum besten zu geben; Sie wissen, was ich meine! Mit Ihnen sind wir richtig hineingeflogen. — Dann tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittagsitzung überbrachte Lindlow-Göthenburg Grüße und Dank der schwedischen Arbeiterschaft. Er erbat die weitere Unterstützung, um den Kampf zu Ende zu führen. (Lebhafte Beifall.)

Dann wurde die Diskussion über den parlamentarischen Bericht fortgesetzt. Dr. Kurt Eisner-Kirchberg, der frühere erblich-ägyptische „Vorwärts“-Redakteur, beantragte: „Die Reichstagsfraktion wird beauftragt,

ein Aktionsprogramm von aktuellen gesetzgeberischen Arbeiten, Gesetzentwürfen nebst Begründung, oder die Richtlinien festlegende Anträge und Denkschriften zu entwerfen und im Reichstag einzubringen, die im Anschluß an aktuelle Fragen, Regierungsentwürfe, Anregungen der bürgerlichen Parteien, aber unabhängig von den Vorschlägen der Regierung und den Anträgen der bürgerlichen Parteien, den schöpferischen Willen der Sozialdemokratie und des Profletariats verkörpern und so gestaltet sind, daß sie unmittelbar, auch in der bürgerlichen Gesellschaft, ausführbar sind. Als solche Gesetzentwürfe usw. kommen in Betracht: Eine demokratische Revision der Verfassung, systematische Militärreform, Reichsfinanzreform, ein einheitliches Arbeiterrecht, Reichsschulgesetz, Strafrecht und Strafprozess. In erster Linie ist auf diese Weise ein Gegenentwurf zur Reichsversicherungsordnung auszuarbeiten.“ — Man unterließ sich dann weiter nochmals eingehend über die Haltung der Fraktion zur Erbschaftsteuer. U. a. führte Abg. Singer aus: Wäre es zur Abstimmung in der 3. Lesung gekommen, so würde ich dagegen gestimmt haben. Wenn die Erbschaftsteuer im Programm steht, so heißt das doch nicht, wir bewilligen eine Steuer für Zwecke, die wir nicht billigen, nur deshalb, weil es eine direkte Steuer ist. Wir müßten dagegen stimmen, selbst wenn die Agitation auf dem Lande etwas erschwert wird. (Hört, hört! bei den Revisionsisten. Zuruf: Schiden wir Singer denn auf dem Land!) Wir dürfen auch dann nur direkte Steuern bewilligen, wenn die Steuern zu Zwecken verwandt werden, die unserer Auffassung entsprechen. Eine Obstruktion haben wir auch erwogen, aber sie würde nicht propagandistisch, sondern lächerlich gewirkt haben. (Beifall.) — Ulrich-Offenbach verteidigt die Haltung der Fraktion. Freilich, wenn wir die Reichstagsauflösung hätten erzwingen können, dann wäre ich dabei gewesen, die Erbschaftsteuer abzulehnen. (Anruhe bei den Radikalen.) Ja, August (zu Bebel), du kannst überzeugt sein, da wäre ich mit Freiden mit in der Kampf gezogen. (Heiterkeit.) Bei der Flottenvorlage haben wir so selbst beantragt, die Kosten den Besiegten aufzuerlegen und jetzt sollen wir die Besiegten ablehnen? (Beifall.) — Vom Parteivorstande mißbilligte Rosenblum die Taktik, Internationa der Fraktion zum Gegenstand der Diskussion zu machen. Rautsch, der Obstruktion verlangt habe, solle doch sagen, was wir tun sollten. Es sprachen noch Dr. Frank-Rannheim und Albert-Bredlau, dann wurde die weitere Debatte auf Mittwoch vertagt. Es sind noch 22 Redner für das Thema voranget.

Eine gemeinsame Fahrt des „J. 3“ und „Parfeval 3“.

Frankfurt a. M., 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Luftschiff „J. 3“ ist um 9 Uhr 10 Min. aufgestiegen. Mit ihm erhob sich der „Parfeval 3“, der es auf seiner Fahrt nach Mannheim begleitet.

In Darmstadt

Darmstadt, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) „J. 3“ kam um 9 Uhr 40 Min. in Begleitung des „Parfeval 3“ von Frankfurt kommend hier an.

Worms, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Um 10 Uhr 30 Min. passierte „J. 3“ in ruhiger schöner Fahrt in sehr geringer Höhe unter Glockenläute und brausenden Jubelrufen der Bevölkerung in der Richtung auf Mannheim die Stadt.

Mannheim, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Um 10 Uhr 45 Min. kam „J. 3“ in schneller Fahrt hier in Sicht.

Glückliche Landung in Mannheim.

Mannheim, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Luftschiff „J. 3“ ist um 11 Uhr 17 Min. auf der Griesenheimer Insel glatt gelandet.

Der „Parfeval 3“ in Frankfurt zurück.

Frankfurt a. M., 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Parfeval 3“ ist kurz vor 11 Uhr von Darmstadt kommend hier wieder eingetroffen und auf der „J. 3“ glatt gelandet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 15. September.

Ausgänge. Es sind hier eingetroffen: Abgeordneter Abresch aus Neustadt a. d. S. im Hotel Nassau und Cecilia; Staatssekretär Kraetke aus Berlin im „Palast-Hotel“; Kaiserlicher Gesandter v. Zimmerer aus Paris im Hotel „Pension Jeanette“.

Personal-Nachrichten. Regierungsrat Mail in Wiesbaden ist der königlichen Regierung in Breslau zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Hoher Besuch. Im Auto von Cronberg kommend, sind heute vormittag der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland mit zwei Söhnen, sowie Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und die Fürstin Metternich hier eingetroffen, um auf Einladung des österreichischen Botschafters in London, des Grafen Mensdorff, der im „Kaiserhof“ wohnt, dort das Frühstück einzunehmen.

Graf Zeppelin, der bekanntlich seit gestern im Hotel „Nassau“ hier wohnt, hat sich heute früh um 1/2 7 Uhr im Automobil nach Frankfurt a. M. begeben, um an der Fahrt des „J. 3“ nach Mannheim teilzunehmen. Heute Abend wird der Graf wieder hierher zurückkehren.

Zauberforen im Kurhaus. Der moderne Zauberforscher erscheint nicht mehr auf dem Podium neben einem schwarz verhängten Tisch, auf dem eine Menge geheimnisvoller Gegenstände in dem Zuschauer schon eine Vorahnung kommender Genüsse erwecken. Die moderne Magie arbeitet mit weniger augenfälligen Mitteln. Kunstfertigkeit, jahrelange Übung und ein bis ins feinste ausgebildeter Tastsinn, das sind die Mittel, mit denen der Zauberforscher von heute operiert. Außer diesen Eigenschaften bedarf es nur noch weniger Gegenstände, wie einiger Spiele Karten, einiger Angeln, Teller, Münzen und, last not least, eines Zauberstabes, des einzigen Gegenstandes, der sich aus der alten Zeit noch hinübergerettet hat. Alles andere wird, um die Schwierigkeit der Kunststücke augenscheinlicher zu machen, unvorbereitet dem Inventar der Zuschauer selbst entnommen. Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Mit Geschwindigkeit und Kunstfertigkeit gelingt es, das Publikum zu verblüffen und diese Verblüffung zur Vorbereitung oder Ausführung neuer Kunststücke auszunutzen. Darin besteht der ganze Zauber. Herrn Alfred M. v. Kender, der gestern Abend im kleinen Saal des Kurhauses eine „Soiree magique“ gab, stehen die oben erwähnten Eigenschaften in höchster Vollendung zu Gebote. Es gelang ihm, die zahlreich anwesenden Zuschauer mit seinen komplizierten Kunstfertigkeiten gut zu unterhalten, was der jeder Pöbel folgende Beifall aufs beste bewies. Ein kleiner Zwischenfall, der gleich zu Anfang für kurze Zeit eine Störung der Veranstaltung herbeiführte, sei noch erwähnt. Eine Anzahl Damen — und es waren ihrer nicht wenige — hatten es nicht über's Herz bringen können, sich nur für kurze Zeit von ihren allerdings sehr prächtigen, aber auch sehr großen Hüften zu trennen. Da hierdurch den hinter Sitzenden, die mehr Zauberkunststücke und weniger Hüfte sehen wollten, die Aussicht verbergt war, so wurde erst schüchtern, dann immer lauter der Ruf: „Hut ab!“ hörbar. Einige Damen kamen der allerdings recht drastischen Aufforderung in lebenswüthiger Weise nach, der Rest blieb dagegen hart. Aber auch die „Unbehüteten“ ließen nicht locker und wiederholten ihre Aufforderung eindringlich. Erst nach einer Ansprache aus dem Publikum verfügten sich die letzten Damen mit Hut, die sich nun einmal nicht schwach zeigen wollten, auf die Seitenplätze. Das Bravo, das diesem Zurückzug folgte, fand nur ein süßsaures Lächeln. Es wäre vielleicht angebracht, daß bei derartigen Veranstaltungen die Damen schon in der Anfangsrede abeten werden, ihre Hüfte abzulegen. g.

Von der „J. 3“. Aus Frankfurt a. M., 14. September, wird uns berichtet: „Zeppelin 3“ unternahm heute drei Aufstiege. Der Zuspruch des Publikums war, wohl infolge des ungünstigen Wetters, schwach. Das Flugfeld, das durch den nachts und heute früh niedergegangenen heftigen Regen an einigen Stellen fast unpassierbar geworden war, ist durch den andauernden starken Nordwind ziemlich abgetrocknet. Auf dem Flughügel und dem an die Tribünen angrenzenden Gelände hatte sich eine große Anzahl Reuiger eingekauft, während auf dem Gelände vor der Zeppelhalle ein kleiner Kreis geladener Gäste versammelt war. Kurz nach 3 Uhr wurde das Luftschiff mit Hilfe von „J. 3“-Mannschaften und einer Abteilung des 1. Großherzoglich Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 25 zum erstenmal aus der Halle geschleppt. Nachdem die Passagiere in den Gondeln Platz genommen hatten, erfolgte der Aufstieg um 1/2 4 Uhr. Das Luftschiff kreuzte hierauf einige Zeit über der Stadt und deren Reichthum und überflog dann nordwestwärts fahrend die Orte Nieb, Höchst, Hofheim, von wo es, über Riedelheim und Bodenheim kommend, nachdem es sich noch eine Zeitlang über der Stadt aufgehalten hatte, nach dem Ausstellungsgelände zurückkehrte, woselbst um 1/2 5 Uhr die Landung erfolgte. — An der ersten Fahrt nahmen u. a. teil: Karl v. Grunelius, Dr. Wöndeburg aus Hamburg, Geheimrat Passavant-Frankfurt, Geheimrat Döschhäuser, Schriftsteller Schack, sowie Kommerzienrat v. d. Zupen. Nachdem die Passagiere ausgeschiffelt waren, stieg das Luftschiff zum zweiten Mal um 5 Uhr 14 Min. auf und landete nach ca. 1/2 stündiger Fahrt um 1/2 6 Uhr. Nach abermaligem Passagierwechsel fand ein dritter Aufstieg des „J. 3“ statt, der nach halbstündiger flatter Fahrt über der Stadt kurz vor 1/2 7 Uhr zurückkehrte, wo er unweit der Ballonhalle landete. Kurz darauf war das Luftschiff in der schützenden Halle geborgen. In dem zweiten Aufstieg beteiligten sich u. a. der frühere zweite Bürgermeister Geheimrat Dr. Barrentrapp-Frankfurt a. M., Dr. Gans-Frankfurt a. M., Kommerzienrat Beith, Regierungspräsident Dr. Steinmeißler, Oberbürgermeister Ballhoff-Cöln, Kommerzienrat Wahlen-Cöln, Prinzessin zu Hohenlohe-Dehringen und Frau Kommerzienrat v. Hagen-Zürn. An dem dritten Aufstieg nahmen u. a. teil: Graf Metternich, Schriftsteller Artur Reibeln, Redakteur Morraß vom „Schwäbischen Merkur“ in Stuttgart und der Chefredakteur der „Eölnischen Zeitung“, Ernst Post, sowie Oberbürgermeister Fischer-Baden. — Die Fahrt hat der ganzen Zeppelin-Mannschaft Ehrungen eingetragen. Der Großherzog von Mecklenburg verteilte zahlreiche Orden, die den Angestellten heute durch Direktor Colmann überreicht wurden. Die Kapitäne Losh, Hader und Lau erhielten den Verdienstorden der Bendekrone; die übrigen Auszeichnungen sind nicht bekannt. — Dieser Tage wird auch Königin Margherita von Italien hier eintreffen, um „J. 3“ zu besichtigen; eine Mitfahrt ist jedoch nicht in Aussicht genommen.

Aus dem Mandbergelände. Wegen der Ungunst der Witterung wurden die militärischen Übungen am Montag früher abgebrochen. Die Soldaten bezogen in den umliegenden Dörfern Quartiere. — Die Manöver der vier Brigaden treten von heute ab in ein anderes Stadium. Die Brigademandöver haben ihren Abschluß gefunden und die Divisionsmandöver nehmen ihren Anfang. Die beiden hessischen Brigaden haben ihre letzten Kämpfe am Montag zwischen Hadamar, Montabaur, Weisterburg, Marienberg, Rennerod und Erbach ausgetragen. Dienstag fand das Brigademandöver seinen Abschluß. Der kommandierende General v. Eichhorn war Montag zum Manöver erschienen. Die 21. Division setzte ihre Divisionsmandöver hauptsächlich bei Weisberg, Braunsfels, Weslar bis Großen-Linden aus. Die 87er und 88er fochten seither im hohen Westerwald bei Mademühlen, Frieddorf, Hölger, Mengerskirchen. Der Divisionsstab ist nach Weisberg verlegt. Am 16. September ist Ruhetag. Am 17. und 18. September ist großer Kampf gegen einen markierten Feind in der Gegend von Braunsfels, Burgsolms, Schwalbach, Aubach. Heute ist Ruhetag. Gestern sind als letzte Truppe im Mandbergelände angekommen die Maschinengewehrabteilung. Als letzte Truppe ist jetzt nur noch die schwere Fußartillerie am Freitag zu erwarten. Vom 16. bis 22. September dauert das Divisionsmandöver.

Die hohen israelitischen Herbstfeierstage fallen in diesem Jahre 10 Tage früher als im vorigen. Sie beginnen am 16. September mit dem Neujahrsfest (5670. Jahr), tags darauf findet das zweite Fest statt. Das Veröhnungsfest oder der lange Tag fällt auf den 25. September, dem am 30. September und 1. Oktober das Laubhüttenfest folgt. Den Schluß der Feste bildet am 7. Oktober Laubhüttenende und am 8. Oktober Gesezesfreude.

Geselligkeitsakzepte. Bei der heutigen wirtschaftlichen Niederlage suchen sich im geschäftlichen Leben, besonders in Handwerkerkreisen, die schwächeren Elemente durch Geselligkeitsakzepte zu helfen, die sie sich meist von bestreuer Seite geben lassen. Die Hergabe von derartigen Akzepten birgt immer ein großes Risiko in sich und die meisten der Akzeptanten kennen die Tragweite nicht und glauben, wenn sie Gegenakzepte in die Hände bekommen, seien sie der Zahlungspflicht entbunden, was aber keineswegs der Fall ist. Aber nicht allein bei den Handwerkern werden derartige Manöver vollzogen, sondern auch bei Kaufleuten, allerdings nur bei solchen, die auf recht schwachen Füßen stehen. Hier dürfte ein Mahnwort am Platze sein, denn mit Hergabe eines Geselligkeitsakzeptes ergibt sich für den Betreffenden auch die Verpflichtung der Zahlung. In vielen Fällen werden die Bezogenen durch Vorpiegelungen aller Art zur Akzeptierung bewogen. Ganz besonders gefährlich bleibt es aber, an Vollkaufleute Geselligkeitsakzepte zu geben, denn einen Kaufmann, der zu derartigen Mitteln greifen muß, darf man ruhig als faul bezeichnen. Es gibt Fälle, wo Handwerkerleute von Kaufleuten, die nach außen hin große Geschäfte hatten, zur Hergabe von Geselligkeitsakzepten veranlaßt wurden und dafür Vergütungen erhielten in Gestalt von Präsenten an Frau oder Tochter oder in barem Gelde. Solche Lockmittel ziehen, und der betreffende Akzeptant macht dabei ein vergnügtes Gesicht, denkt aber nicht, in welche Gefahr er sich begeben hat. Tritt einmal die Katastrophe ein, was ja in den meisten Fällen unaussprechlich, so kommt die Reue zu spät. Die Hergabe von Geselligkeitsakzepten bleibt auf alle Fälle ein großes Übel, und man soll jeden, besonders aber unsere Handwerker, davor warnen. Diesbezügliche Be-

lehrungen seitens der berufenen Organe wären sehr am Platze und erwünscht.

Postabholung. Nach den Bestimmungen des Postgesetzes ist die Postverwaltung für die richtige Bestellung nicht verantwortlich, wenn der Adressat erklärt hat, die an ihn eingehenden Postsendungen selbst abzuholen oder abholen zu lassen. Die Post braucht in solchem Falle weder die Legitimation des abholenden Boten zu prüfen noch sich darum zu kümmern, ob der Bote die Sendungen dem Adressaten richtig behändigt hat. Es entsteht nun die Frage, wer im Falle der Abholung durch einen Unbefugten den Schaden, für den die Post nicht aufkommt, zu tragen hat: der Absender oder der Empfänger? Durch reichsgerichtliches Urteil ist entschieden worden, daß der Schaden dem Empfänger zur Last fällt.

Karzerstrafen für Fortbildungsschüler. Der hessische Handelsminister hat in Übereinstimmung mit dem Minister des Innern die Vollstreckung der Karzerstrafen an Fortbildungsschüler für zulässig erklärt. Durch Ortsstatut können nach der Gewerbeordnung Vorschriften erlassen werden, die dem Leiter der Fortbildungsschule die Befugnis geben, Karzerstrafen bis zu 6 Stunden in der schulfreien Zeit zu verhängen. Finden sich Fortbildungsschüler zum Antritt dieser Strafe nicht freiwillig ein, dann kann ihre Vorführung durch die Polizei erfolgen.

Militärische Jubelfeiern. Anfangs Mai n. J., voraussichtlich am 4., 5. und 6., feiern bekanntlich das 3. und 4. Garde-Regiment z. F., die Garde-Grenadier-Regimenter „Königin Elisabeth“ und „Königin Augusta“, sowie das 2. Garde-Dräger-Regiment das Fest ihres 50jährigen Bestehens, an dem zahlreiche alte Angehörige teilnehmen werden. Eine Eisenbahnbeförderung zu ermäßigten Preisen ist nur in Sonderzügen möglich, deren Vereinfachung von den zu größeren Transporten vereinigten alten Soldaten bei der Eisenbahndirektion beantragt werden muß. Für diesen Fall ist nur das einfache Fahrgeiß 3. Klasse Frankfurt-Berlin in Höhe von 17 M. 60 Pf. zu zahlen und kann die Rückfahrt mit jedem beliebigen Zuge gemacht werden. Der Frankfurter Garde-Berein hat sich mit den Regimentern in Verbindung gesetzt und die Vorarbeiten für Stellung eines Sonderzuges Frankfurt-Berlin in die Hand genommen. Alle Angehörigen der genannten Regimenter, welche die Jubiläumfeier mitmachen und den Sonderzug benutzen wollen, werden ersucht, ihre schriftliche Anmeldung an die beiden Vorsitzenden Herren G. Boigt, Sternstraße 46, und Dr. Frigmann, Lange Straße 10, baldigst zu machen.

Das Frauenturnen in der Deutschen Turnerschaft wird gegenwärtig in 1380 Vereinen betrieben. Ihre Zahl hat sich im letzten Jahr um 155 oder 12,5 Proz. vermehrt, während die Zahl aller Vereine um 5,5 Proz. gewachsen ist. Am Frauenturnen beteiligten sich 49 827 Frauen und Mädchen über 14 Jahre. Auch diese Zahl weist die relativ beträchtliche Zunahme von beinahe 5000 Teilnehmerinnen oder 11 Proz. auf. Vorturnerinnen gab es 2664. Der Gesamtbefuch beträgt in 80 069 Turnzeiten über 1,5 Mill. Turnern. So erfreulich das Wachstum aller dieser Zahlen gegenüber dem Vorjahr ist, so ist die Beteiligung am Frauenturnen im Hinblick auf die vielen Mädchen und Frauen, denen eine gesunde kräftigende körperliche Ausbildung nottut, noch eine sehr geringe. Im Mittelrheinfreis, der im Frauenturnen unter allen Kreisen der Deutschen Turnerschaft die zweitkleinste Stelle einnimmt, pflegen es von 1084 Vereinen nur 75 mit 2624 Teilnehmerinnen. Ihre Zunahme beträgt gegen das Vorjahr 7,4 Proz., könnte also im Hinblick auf die ganze Deutsche Turnerschaft beträchtlicher sein. Die größte Zahl von Frauenabteilungen hat der Gau „Hessen“, dem „Rheinhesen“ und der Gau „Frankfurt“ folgen. Letzterer hat jedoch die größte Zahl Turnerinnen. Drei Gauen des Kreises besitzen noch keine Frauenabteilungen: der Mittelmosel-Saargau, „Aargau“ und „Saargau“. Die Zahl der Turnabende aller Frauenabteilungen des Kreises belief sich auf 4269, die Zahl aller Besucherinnen auf 78 762, so daß durchschnittlich 16 bis 17 Besucherinnen anwesend waren. Im Mittelrheinfreis ist also noch sehr viel zu tun, um das Frauenturnen auf die Stufe zu heben, die ihm in der körperlichen Erziehung des weiblichen Geschlechts gebührt. — Im Gau „Wiesbaden“ beträgt die Zahl der turnenden Frauen und Mädchen über 14 Jahren 91 und der Vorturnerinnen 11. In 162 Turnzeiten turnten 4937 Turnerinnen.

Zeppelin-Enthusiasmus vor Gericht. Ganz ungeahnte Folgen wird der Zeppelin-Enthusiasmus für einige Mieter Noobits (Berlin) im Gefolge haben. Dort haben nämlich mehr als 20 Hausbesitzer ihre Mieter wegen Dachbeschädigung, begangen am denkwürdigen Zeppelin-Sonntag, durch Erklattern der Giebelstörche und Dachlaken verklagt. Die Berliner sind uns also wieder mal „über“.

Die Verschönerung der Langgasse macht täglich Fortschritte. Zu den in letzter Zeit erwähnten Neuberrichtungen von Verkaufsstellen ist nunmehr wieder eine solche gekommen, welche der Langgasse ebenfalls zur Zierde gereicht. Es ist dies der Umbau des Ladens des angesehenen Schuhwarenhauses J. Speier Radt, Spezialvertrieb der bekannten Marke „Herz“. Die Fassade ist modernisiert und die Inneneinrichtung der Neuzeit entsprechend gestaltet, so daß diese ebenso wie die darin ausgestellten Neuheiten für die kommende Saison ihre Wirkung nicht verschlen dürften.

Für die Leistungsfähigkeit des Bauhandwerks in unserer Stadt gibt der Umbau der Firma J. Herz, worüber wir an dieser Stelle bereits berichtet haben, einen erfreulichen Beweis. Wie uns die Firma auf unsere Anfrage mitteilt, sind sämtliche Lieferungen und Arbeiten nur durch hiesige Firmen und Meister ausgeführt worden. Ein nachahmenswertes Beispiel.

Vom eigenen Wagen überfahren. Ein Milchmann, der gestern nachmittag in der Sedanstraße auf sein Fuhrwerk aufsteigen wollte, glitt vom Rad ab und geriet, da die Pferde ansetzten, unter den Wagen, der ihm über die Beine fuhr. Seine Verletzungen schienen jedoch nur geringfügig zu sein, denn er konnte sich bald nach dem Unfall wieder in seine Wohnung begeben.

Der Import fremder Zündhölzer. Wie uns von vollwirtschaftlicher Seite geschrieben wird, hat der Import ausländischer Zündhölzer durch die Angst vor der Steuer einen beträchtlichen Umfang erreicht, das die heimische Zünd-

sehr am... Holzindustrie dadurch schwer geschädigt ist. Besonders groß war der Export an Zündhölzern in Finnland und Schweden. Einige Zahlen über die Einfuhr und die Herstellung von Zündhölzern für Deutschland werden einen Überblick über den Reichtum von Zündhölzern geben, unter denen Deutschland in der nächsten Zeit geradezu leiden wird. Der Rückschlag, der gegen diese Art des Geschäftsverkehrs kommen muß, wird auch nicht ausbleiben und macht sich sogar schon jetzt in qualitativ sehr minderwertiger Ware bemerkbar. In den letzten Tagen wurden allein aus 110 Millionen Zündholzschachteln nach Deutschland verschickt, und in den nächsten Tagen folgen laut Bestellung nicht weniger als 290 Millionen Zündhölzer, so daß innerhalb zehn Tagen die Zahl der nach Deutschland aus Finnland verschickten Zündhölzer 400 Millionen betrug. Aus Schweden war der Export noch größer und betrug ungefähr 650 Millionen Stüd. Natürlich wird dadurch wieder sehr stark auf die Zündholzpreise gedrückt, so daß sie in den meisten Fällen in Deutschland schon wieder zu den alten Preisen verkauft werden konnten. Fernerhin sind aber die ausländischen Zündholzfabriken auch nicht in der Lage, an Qualität die alten Streichhölzer zu liefern, da sie sich nicht so reichlich mit prima Rohwaren versehen hatten. Es wird also ausrangierte Ware verwendet, die sonst unberücksichtigt geblieben wäre und nur durch die ungeheure Nachfrage in Deutschland zu einer vorteilhaften Verwendung gelangte.

Wie bewahren wir unser Obst gut auf? Deutschland hat dies Jahr eine ziemlich gute Obsternte. Es ist leider Tatsache, daß ein großer Prozentsatz Obst infolge schlechter Behandlung verdirbt. Ein guter Aufbewahrungsräum ist vor allem wichtig. Ein Spalierobstschäler bespricht im „Praktischen Ratgeber“, was für Anforderungen man an einen Obstschäler stellen muß und wie man sich ein einfaches Obstlagergebiell selbst bauen kann. An den Keller werden folgende Anforderungen gestellt: 1. ein bequemer Eingang, 2. ein guter Abschluß gegen Temperaturschwankungen, 3. geräumig, 4. richtige Temperatur und ausreichende Luftfeuchtigkeit, 5. ein praktisches Obstgebiell.

Impfstermin ist morgen für die 1908 in der zweiten Hälfte des Monats November Geborenen. Lokal: Gebäude der ehemaligen Hessischen Ludwigs-Eisenbahn, Ecke Rhein- und Kaiserstraße.

Sturz mit dem Rad. Heute früh 1/8 Uhr stürzte in der Kirchgasse ein radfahrender Blyhote, indem er in den Straßenbahnschienen hängen blieb. Er lag gerade vor einem herannahenden Straßenbahnwagen, dessen Führer noch rechtzeitig zu bremsen vermochte, um größeres Unglück zu verhindern. So kam der Radler mit einigen Hautwundschürfungen und dem Schrecken davon.

Ein großer Menschenauflauf entstand gestern abend 1/9 Uhr in der Kirchgasse, woselbst ein einen Saal tragender Mann einen Herrn anempfehle, was zu einem wilden Geschimpfe Anlaß gab. Als nun, um dem unedelmütigen Auftritt ein Ende zu machen, ein Schuttmann herbeigeholt wurde, zog der Maulheld es vor, durch die kleine Schwalbacher Straße zu verduften.

Leichenschederer. Am Sonntagabend wurde einem Manne, der sich in der Nähe des Bahnhofs auf eine Bank gesetzt hatte und daselbst kurze Zeit eingenickt war, die Uhr nebst Kette gestohlen. Lehere war am Befestigungsring offenbar mit einer Zange abgeknipst, der Ring befand sich noch an der Weste. Von dem Täter war leider nichts mehr zu entdecken.

Der Automobilunfall im Kerotal. Die am Sonntagmittag von einer Autobuslinie im Kerotal überfahrene und schwer verletzte Köchin Therese Seubert ist heute vormittag im südlichen Krankenhaus gestorben.

Verfolgungswahn. Eine 26jährige Frau aus der Dorfstraße wurde heute morgen in den Anlagen vor Beaulieu umherirrend angetroffen. Die Unglückliche litt an Verfolgungswahn und wurde von der Sanitätswache nach dem südlichen Krankenhaus gebracht.

Der Betrüger, von dem berichtet wurde, daß er bei einem Dienstmädchen zwei Schlüssel abgab und für deren angebliche Reparatur 1 M. 40 Pf. einlieferte, hat diesen Trick, wie nachträglich bekannt geworden, in einem zweiten Fall mit Erfolg angewandt. Vor ihm sei nochmals gewarnt.

Immobilienversteigerung. Bei der gestrigen Zwangsversteigerung von elf in der Gemarlung Viebrich gelegenen Grundstücken und des Hauses Querstraße 5, ebenfalls in Viebrich, bisher der Witwe V. Gies in Viebrich, gehörig, blieb bei acht Grundstücken und dem Haus der Gastwirt Peter Heberle in Mainz Reissbietender. Je ein Grundstück ersteigerten die Herren Privatier Theodor Zeiger aus Wiesbaden, Oranienstraße, Brauereidirektor Adolf Wuth in Viebrich und Baumunternehmer Andreas Maurer in Viebrich.

Die Ausstellung war am gestrigen Tage von 3554 Personen besucht.

Kurhaus. Der kommende Sonntag und Sonntag können, was die Veranstaltungen des Kurhauses betrifft, wohl als die beiden hauptsächlichsten Tage des September-Programms angesehen werden. Zu dem Klimenten am Sonntag, das mit einem Ball verbunden ist, wird die Wandelhalle des Kurhauses einen herrlichen Blumenstaud von besonderer Prachtgestaltung in künstlerischer Anwendung tragen, während bei dem Volkstage am Sonntag eines der schönsten Feuerwerke der diesjährigen Saison abgebrannt werden wird.

Verkehrswandel. Zwiebackfabrikant G. Mannfeld hat zur Vergrößerung seines Geschäftes das Haus Dohmeierstraße 106 käuflich erworben.

Theater, Kunst, Vorträge.

Residenz-Theater. (Spielplan-Ergänzung.) Sonntag, den 19. September, nachmittags 1/4 Uhr: „Im Klubstiel“. Abends 7 Uhr: „Aeten“.

Wiesbadener Tagblatt. Das Beste und Unterhaltendste, was die Ausstellung zurzeit noch bietet, sind und bleiben jedenfalls auch bis zum Ausbruch der Hamburger Sänger im Haupt-Restaurant. Diese treffliche Musikerkapelle hat es verstanden, durch ihre Gesänge und Vorträge erheitern wie bei jeder Anwesenheit sich dauernde Liebhaber zu gewinnen und wird auch jeder, der diese Herren mit ihrer Mimik, Komik usw. gesehen und gehört hat, sagen, im Haupt-Restaurant wird etwas an Unterhaltung geboten. Das Mitglied der Hamburger als Juppeln, ein Charakterstudium, das wohl niemand besser nachahmen kann, verdient volle Anerkennung. Für Herrn Fack ist für Donnerstagabend ein Benefiz angelegt. Die kurze Zeit, welche die Hamburger Sänger noch in unserer Mitte weilen, sollte niemand veräumen, sich dieses Unterhaltungsgenusses einmal anzuhören, denn wir empfehlen es aufs Beste.



Aus dem Landkreis Wiesbaden. ch. Viebrich, 15. September. Der Magistrat schreibt nun die Stelle eines beurlaubten Polizeordneten zur Reibefestigung zum 1. Dezember d. J. aus. Das pensionierte Dienstadt beträgt 4800 M., steigend viermal nach zwei und viermal nach drei Jahren um je 400 M. bis zum Höchstmaß von 8000 M. Außerdem ist die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit auf das Beurlaubungsgehalt nicht ausgeschlossen. Die Bewerber, welche juristische Vorbildung haben oder längere Zeit in der Kommunalverwaltung tätig waren, müssen bis zum 5. Oktober ihre Meldungen einreichen. — Samstag, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Kaiser Wolf“ eine große öffentliche Volksversammlung statt, in welcher nochmals Stellung zu der Bierpreiserhöhung genommen werden soll.

Vassauische Nachrichten. Vom Rheingauer Weinbauverein. — Aus dem Rheingau, 14. September. Zu der am Sonntag in Eltville einberufenen Ausschussung des Rheingauer Weinbauvereins waren Vertreter aller Orte des Gaus von Lorch bis Hochheim erschienen. Der Vorsitzende gab zunächst die stattgefundenen Vertellungen der Amter innerhalb des vom Ausschuss gewählten Vorstandes bekannt: Vorsitzender ist Herr Weingutsbesitzer Jos. Burgess in Geisenheim, dessen Stellvertreter der Herr Weingutsbesitzer Graf Matuschka auf Schloß Voltrads, Schriftführer Herr Weingutsbesitzer W. Haenlein in Hochheim, dessen Stellvertreter Herr Weingutsbesitzer Franz Herber in Eltville und Kassierer Herr Rentmeister R. Ott in Rüdesheim. Der Verein zählt zurzeit 900 Mitglieder. Die Beschaffung eines übersichtlichen, leicht zu führenden, billigen und für den Gau passenden Kellerbuches, das sich anderweitig für Einleger von Naturweinen Absatz finden dürfte, wurde beschlossen, es soll den Mitgliedern zu Vorzugspreisen überlassen werden. Alsdann wurde in folgender einstimmig angenommenen Resolution Stellung gegen den § 6 des Weingesezes genommen und den Abmachungen zwischen den Weinbau- und den Weinhandelsverbänden in Mainz beigegeben. Die Resolution lautet: „Der Ausschuss des Rheingauer Weinbauvereins hätte zwar lieber gesehen, wenn der Rheingau im historischen Sinne für die Benennung ein Gebiet für sich gebildet hätte, er stimmt jedoch in Rücksicht auf die unklare und unglückliche Fassung des § 6 des Weingesezes und, um überhaupt zu einer Verständigung zwischen Weinbau und Weinhandel zu kommen, dem Mainzer Beschluß bezüglich der Begriffe „benachbart“ und „nahgelegene“ zu.“ Nachdem weiter Fragen der Organisation des Vereins verhandelt worden waren, wurde beschlossen, mehrere Versammlungen abzuhalten, die in verschiedenen Orten des Gaus stattfinden sollen, um Aufklärung über das neue Weingesez zu schaffen und über die Pflichten, die dem Winger daraus erwachsen.

Schiesheim 6. Zellhaus, 14. September. Unser noch nicht einmal hundert Einwohner zählendes Dörfchen hat eben fast unter dem Regierungsverlust seiner Bürgermeisterei zu leiden. Vor wenigen Wochen erst wurde an Stelle des früheren Bürgermeister Müller der Landwirt Hünper zum Leiter unseres Gemeinwesens gewählt, er ist aber jetzt bereits sein Amt mit abgeben und hat es demzufolge in die Hände seiner Bürger zurückgelassen, die es nun aufs neue zu vergeben haben werden, was ihnen bei der sehr kleinen Anzahl wählbarer Männer großes Kopfweh bereitet. Wenn wir die kommunalpolitische Konstellation richtig beurteilen, wird auch in der Folge die Bürgermeisterei hier die Gemüter noch mandam aufregen.

Oberhof, 14. September. Vorgestern veranstaltete der Bahn-Dillgau sein alljährliches volkstümliches Bezirks-Turnfest auf dem herrlich gelegenen Goetheplatz. Die Beteiligung war ziemlich reg. Von den zum Wettkampf angetretenen Turnern errangen 68 Preise.

Aus der Umgebung.

Frankfurt a. M., 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Prinzenpaar August Wilhelm von Preußen, Herzog Edward von Sachsen-Altenburg-Gotha und Prinz Philipp von Anhalt sind heute vormittag hier ein- getroffen und im „Hotel Englischer Hof“ abgestiegen.

Frankfurt a. M., 14. September. Der in der neuen Rosbottstraße 3 wohnhafte Arbeiter Theodor Jäger hat heute nachmittag kurz nach 4 Uhr seine 26jährige Frau erschossen, indem seinem zweijährigen Kinde einen Schuß beigebracht und sich hierauf an der Lure zu erhängen versucht. Der herbeigerufenen Rettungswache gelang es, den Mann wieder zum Bewußtsein zu bringen, worauf er in Mann wieder zum Bewußtsein genommen wurde. Das schwerverwundete Kind wurde ins Spital gebracht. Als Motiv der verurteilten Verurteilung beschloß heute die Herabsetzung des Zinsfußes der städtischen Sparkasse von 3 1/2 auf 3 1/4 vom Hundert. — Der von hier kommende Patroie 111 auf „S. W. Beilbock 4“, das sich auf dem Wege Kessel-Sönigsberg befand, stürzte beim Wasserfall in die Dörme und ertrank.

Gerichtssaal. Wiesbadener Strafkammer.

Ein gewerbmäßiger Fahrraddieb. Der Stultateur Jakob Sch. von Schierstein hat eine ganze Anzahl von Vorstrafen bereits auf dem Kerbholz. Seit dem 11. Mai befindet er sich neuerdings in Untersuchungshaft wegen 8 verschiedener, teils in Wiesbaden teils in Viebrich verübter Straftaten, darunter 6 Fahrraddiebstähle, und das Schöffengericht hat ihn wegen dieser Straftaten zu 2 Jahren 6 Monaten sowie zu noch weiteren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 26. Sept. v. J. wurde ein 15 Jahre alter Bursche von seinem Meister ausgeschied, um zwei 50-Markstücke zu wechseln. Sch. stieß auf ihn in einer Wirtschaft. Später folgte er ihm, ließ sich einen der Scheine geben, um ihn in einem Hause zu wechseln, dirigierte den Lehrling die Treppe hinauf und machte sich davon. Anfangs März d. J. arbeitete er zusammen mit einem andern, der seine alte Mutter zu unterstützen hatte, bei einem Wiesbadener Meister. Er erbat sich eines Tages, als der Kamerad fehlte, für diesen einen Lohnrest von 250 M. mitzunehmen, lieferte jedoch nur 240 M. ab und behielt den Rest für sich. Am 23. März tat er sich in einer Wiesbadener Wirtschaft an Speise und Trank gütlich, verließ das Lokal, ohne zu bezahlen und wurde bald darauf vollständig ohne Mittel, schlafend in der Nachbarschaft vor einer Mansardentür gefunden. Am 3. April stellte ein Mann, der in einem Hause am Bismarckring in Wiesbaden etwas an die Bordsteine. Bei seiner Rückkehr war es verschwunden und an demselben Tage noch verkaufte Sch. es bei einem Althändler in Viebrich, wo er sich 14 Tage vorher schon erkundigt hatte, ob er ihm ein Fahrrad bringen dürfe. Acht Tage später, am 10. April, verschwand vor einem Hause an der Moritzstraße wiederum ein wertvolles Fahrrad, und wiederum verkaufte Sch. dasselbe gleich nachher dem Althändler in Viebrich. Am 24. desselben Monats präsentierte sich Sch. mit einem Zweirad, welches kurz vorher auf der Straße gestohlen worden war, bei einem hiesigen Althändler. Dieser jedoch schöpfte Verdacht, avvertierte die Polizei und Sch., der Lunte roch, machte sich schleunigst davon. Am 7. Mai eskamotierte er ein an der Seerodensstraße, am 8. Mai ein an der Moritzstraße und am 7. April ein in Viebrich in der Kaiserstraße abgestelltes Fahrrad. Wiber das Schöffengerichtsurteil ist von Sch. hauptsächlich wegen der Höhe der Strafe die Berufung angemeldet worden. Heute wurde die Strafe auf 2 Jahr herabgesetzt. 3 Monate davon verbüßt.

h. Würzburg, 13. September. Die hiesige Strafkammer verhandelte heute als Jugendgerichtshof gegen den 18jährigen Arbeiter Joseph Mehling aus Düsseldorf. Mehling hatte am 14. Juli v. J. den auf der Wanderschaft befindlichen Mechaniker Oskar Seidel aus Liegnitz neuchlings erschossen und beraubt. Er wurde zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sport.

L. K. Rhein- und Taunuskreis Wiesbaden (G. R.). Am kommenden Donnerstag, den 16. d. M., findet im Klublokal „Gambirinus“ die Vorbereitung der 10. und letzten der diesjährigen Hauptwanderungen statt (Schloßbach-Gau). — Die Einweihung des neuen Turmes auf der Hallgarter Höhe wird am kommenden Sonntag, den 19. d. M. vorgenommen.

Reiterfahrer Hedel. Zwei Reiterhöfen: ein 10 Kilometer-Rotorrennen, einen Bahnrennen, und einen zweiten Platz konnte der beliebte Wiesbadener Rotorrennfahrer Hedel innerhalb 5 Tagen an seine Fahne heften. Hedel verstand, am 8. September in Würzburg mit glücklichem Stande ein Rennen um die Reiterhöfen von Bayern überlegen an sich zu reißen. Dann schlug er im 10-Kilometer-Rotorrennen die Bahnmattadore Anall und Hedel ebenso überlegen. Vergangenen Sonntag startete Hedel in Mainz, um die Amateur-Reiterhöfen von Hessen mit Drescher glatt an sich zu bringen. In der Berufsmeisterschaft lag er mit Wannenmacher bis zum 20. Kilometer an der Spitze, als Wannenmacher durch Lockern der Lenkstange kurz auf den Zement fiel. Das Rennen war dadurch verloren. Durch Zureden Hedels rühr aber Wannenmacher weiter und konnte noch den zweiten Platz belegen. Leider sind seine Verletzungen ziemlich erheblich. Zum Schluß fand noch ein 10-Kilometer-Rotorrennen auf dem Programm, doch gegen es die Konfuzien vor, nicht gegen den schnellen Hedel zu starten. Auf allgemeines Verlangen ging er nun dem 5-Kilometer-Bahnrennen zu Leibe, um diesen um 4 Sekunden zu drücken. Hedel hat also die Wiesbadener Farben mit Ehren vertreten.

Kasport. Die am Sonntag auf der Mainzer Radrennbahn abgehaltenen Radrennen um die Reiterhöfen von Hessen nahmen den erwarteten interessanten Verlauf. Die Voraussagen, daß es in der Reiterhöfen für Berufsfahrer hinter Rotorrennfahrer sehr scharfe Kämpfe, die mit dem Siege des Reiterfahrers Würz. Mainz endeten. Am Anfang des Rennens im Hintertreffen auf der Lauer liegend, holte er gegen Mitte des Rennens dank der vorzüglichen Führung seines Schrittmachers S. Dubielczyk. Wiesbaden prächtig auf und erlang im Ru die Spitze, die er bis ins Ziel mit großer Brauour verteidigte. Leider litt er sehr scharf an der Hitze, worauf er die Spitze hatte. Würz war unstrittig der beste Mann im Felde und hätte auch ohne diesen Zwischenfall sicherlich das Rennen gewonnen. Resultate: Reiterhöfen von Hessen für Amateure über 1000 Meter: 1. Schaumburger-Mainz, 2. Weis-Mainz, 3. Weis-Mainz. Wiesbaden. Reiterhöfen von Hessen für Berufsfahrer über 1000 Meter: 1. Wannenmacher-Ginsheim, 2. Würz-Mainz, 3. Weis-Ganau. Reiterhöfen für Amateure über 25 Kilometer hinter Rotorrennen: 1. Dreher-Mainz (Schrittmacher Hedel-Dohheim), 2. Willing-Frankfurt a. M. (Schrittmacher Dubielczyk-Wiesbaden), 3. Dorsheimer-Mainz (Schrittmacher Seidenpinner-Mainz). Reiterhöfen für Berufsfahrer über 25 Kilometer hinter Rotorrennen: 1. Würz-Mainz (Schrittmacher Dubielczyk-Wiesbaden), 2. Wannenmacher-Ginsheim (Schrittmacher Hedel-Dohheim), 3. Weis-Ganau (Schrittmacher Behn-Mainz).

Kleine Chronik.

Blutal eines betrunkenen Kosaken. Der betrunkene Kosak Archip des Leibgarde-Regiments setzte die Bevölkerung des Alexander-Newski-Stadteviertels in Petersburg in Schrecken. Auf der Straße begannen einige Kinder den betrunkenen Kosaken zu nicken. Der Soldat wurde plötzlich von der Wut erfaßt, zog blank und stürzte sich auf die Kinder, die schreiend in den Hof des Arrestlokals flüchteten. Als der Tornwächter dem heranrückenden Kosaken

